

Halbjährlicher Abonnementspreis
in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto
2 Thaler 11/2 Sgr. Insertionsgebühr für den
Raum einer fünfzeiligen Zeile in Petit-Schrift
1 1/2 Sgr.

Expedition: Perrenstraße N. 20.
Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten
Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf
Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal
erscheint.

Breslauer



Zeitung.

Morgenblatt.

Sonnabend den 27. Februar 1858.

Nr. 97.

Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Berliner Börse vom 26. Februar, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 40 Min.) Staats-Schuldscheine 84 1/2 C. Prämien-Anleihe 113 1/2 C. Schles. Bank-Verein 87 1/2 C. Commandit-Anteile 106 1/2 C. Köln-Minden 147 1/2 C. Alte Freiburger 114 1/2 C. Neue Freiburger 109 C. Oberschlesische Litt. A. 138 1/2 B. Oberschlesische Litt. B. 127 1/2 B. Oberschlesische Litt. C. —. Wilhelms-Bahn 58 C. Rheinische Aktien 94 B. Darmstädter 102 1/2 C. Dessauer Bank-Aktien 53 1/2 C. Oesterreichische Kredit-Aktien 125 1/2 C. Oester. National-Anleihe 82 1/2 C. Wien 2 Monate 95 1/2 C. Ludwigshafen-Verbach 144 1/2 C. Darmstädter Zettelbank 90 1/2 C. Friedrich-Wilhelms-Norbbahn 56 1/2 C. Oester. Staats-Eisenbahn-Aktien 199 1/2 C. Oppeln-Larnowitzer 69 1/2 C. — Matte Stimmung.

Telegraphische Nachrichten.

London, 25. Februar, 8 Uhr Morgens. Das Kabinet ist noch immer nicht vollständig, weil die Uebernahme der Admiralität durch den Herzog von Northumberland noch unentschieden ist (bisher ward Sir J. Pakington als erster Lord der Admiralität genannt). Morgen wird dem Parlament die Bildung des Kabinetts angezeigt werden, worauf dann wahrscheinlich eine Vertagung auf 10 Tage erfolgen wird.

Konstantinopel, 20. Februar. Achmet Fethi Pascha, Großmeister der Artillerie, ist gestorben; an seine Stelle wurde Mehmed Rukbi Pascha ernannt. Mehmed Nischil Bey ist von Paris, General Widenbruch von Triest eingetroffen.

Breslau, 26. Februar. [Zur Situation.] Das neue englische Kabinet erweckt in Bezug auf seine Dauerbarkeit keine großen Erwartungen und allerdings, wenn man die Verschiedenartigkeit der Elemente in Betracht zieht, aus welchen die Majorität für den Milnerschen Antrag hervorging und den Umstand, daß Lord Russell mit der ihm folgenden liberalen Fraktion den Ausschlag gab; so dürfte die Voraussetzung der „Daily News“: daß die liberale Partei bis Ostern wohl so weit erstarkt sein dürfte, um einem Ministerium Russell die Wege zu bahnen — wohl nicht unbegründet erscheinen, zumal auch die Zurückhaltung der Peeliten von schlimmer Vorbedeutung ist.

Erscheint sonach das Derby'sche Kabinet nur als ein Uebergangs-Ministerium, so wird es doch für die äußere wie für die innere Politik nicht ohne Bedeutung sein. Die freundschaftlichen Beziehungen der meisten Mitglieder desselben zu der Napoleonischen Regierung geben Bürgschaft, daß die englisch-französische Allianz aufrecht erhalten werden wird und — die India Bill wird mit dem Sturze Palmerstons, welchen sie wohl am meisten vorbereitet hat, ohne daß von ihr in der entscheidenden Debatte die Rede war, mit begraben werden. Mindestens haben die hervorstechendsten Mitglieder der neuen Verwaltung bei der ersten Debatte über die India Bill dagegen gesprochen.

Die französischen Blätter sind daher auch voller Zuversicht, zumal die französische Regierung sich wohl von vorn herein schon nicht in England einen so vollständigen Success versprach, als die Walewskischen Noten in Piemont, in der Schweiz und in Belgien gefunden haben. Was man dagegen von Oesterreichs Zustimmung berichtet, die Flüchtlingsfrage zu einer allgemeinen europäischen Frage zu machen, und daß Oesterreich selbst dieselbe in solcher Weise auf der pariser Konferenz zur Sprache bringen wolle — scheint nur aus Erfindungen der Conjectural-Politik entspringen zu sein. Mindestens spricht der Wiener Korrespondent der „D. A. Z.“ (S. unten.) sich ganz entschieden gegen die Voraussetzung aus, daß Oesterreich jetzt mehr als früher geneigt sein sollte, der pariser Konferenz eine Ausdehnung ihrer Kompetenz zuzugestehen.

Breslau, 26. Februar. [Theater.] Herr Kläger, welcher gestern in dem Drama „Ludwig XI. letzte Tage“ als Ludwig auftrat, bewies in dieser Rolle ein schönes Darstellungstalent, welches sich indeß zu sehr in kleine Detailmalerei zersplittert, als daß es einen nachhaltigen Eindruck in der Phantasie des Zuschauers zurücklassen könnte. Es war keine Schöpfung aus dem Vollen und Ganzen des künstlerischen Vermögens, sondern mehr eine musivische Arbeit; indeß zeigten einzelne, höchst bedeutsame Momente von der glücklichen Anlage des geübten Gastes.

Von den Mitwirkenden verdienen vor Allen Herr v. Ernest (Mourmour), welchem der rasselnde Harnisch vortreflich zusetzt, und Gräulein Claus (Maria) einer anerkennenden Erwähnung; auch Herr Sulzer (Franz von Paula) fand sich gestern auf einem ihm zufallenden Terrain, und Herr Schmidt entsprach in Maske und Haltung vollkommen dem Bilde, welches die geängstigte Phantasie sich von der Person des gefürchteten Groß-Profoszen Tristan entwirft.

Die amerikanische Wahrsagerin*).

Sie ist eine Frau von vierzig, höchstens zweiundvierzig Jahren. Alter wird sie gar nicht, auch wenn sie ihr Handwerk im fünfzigsten Jahre noch fortreibt. Es ist dies ein besonderes Vorrecht aller Astrologinnen.

Ihre Person ist ziemlich beleibt und Essen und Trinken schmeckt ihr sehr. Würde man's nicht täglich in den Zeitungen lesen, so würde

*) Der Verfasser eines unter dem Titel „Lebende Bilder aus Amerika“ erschienenen, sehr anziehenden Buches, Theodor Griesinger, sagt in der Vorrede: „An Schriften über Amerika fehlt's nicht. Doch sind's fast lauter Reisebeschreibungen oder Reisehandbücher. Ueber das Leben in Amerika, besonders über das Leben und Treiben der Deutschen in Amerika habe ich noch nichts „Gedrucktes“ finden können. Dieses Werkchen, auf fünfjährige Anschauung gegründet, ist ein Versuch, ein Bild von dem Leben in Amerika zu geben. Landsleute, die Lust haben auszuwandern, können darin finden, was sie erwartet. Vielleicht, wenn er's richtig aufgefaßt, überlegt sich dann der Eine oder der Andere die Sache noch einmal.“ Um zu zeigen, wie vortreflich Griesinger seine Aufgabe gelöst, heben wir ein paar dieser Bilder heraus, nicht weil sie uns besser gefallen als die übrigen, sondern nur aus Gerathewohl. Wir halten uns für überzeugt, daß diese Proben dem Buche manchen Leser gewinnen werden.

Preußen.

Berlin, 25. Februar. Bei Berathung des Staatshaushalts-Stats für das Jahr 1857 ist im Hause der Abgeordneten der Beschluß gefaßt worden, der Staatsregierung zur Erwägung zu stellen, wie bei fernerer Unzulänglichkeit des Civilbeamten-Pensions-Fonds es zu vermeiden sei, daß die Pensionen emeritirter Beamten eine Zeit lang aus dem etatsmäßigen Gehalte ihrer bisherigen Stellen entnommen werden. Die Angelegenheit ist von der Staatsregierung in Berathung gezogen und der Beschluß gefaßt worden, daß der Civil-Beamten-Pensionsfonds um 200,000 Thlr. vermehrt und deshalb an den Landtag eine dahin gehende Forderung gestellt werde, welche von einer Denkschrift begleitet ist. In derselben wird ausgeführt, daß eine Unzulänglichkeit dieses Fonds unter den gegebenen Verhältnissen sich herausstellen mußte. Diese steigerte sich jedoch in den letzten Jahren durch die Vermehrung der zu einer Pension berechtigten Beamten in verschiedenen, zum Theil neu entstandenen Verwaltungszweigen.

Die Budget-Kommission des Abgeordnetenhauses hat ihre Berathungen über die Etats der Domänen- und Forstverwaltung, so wie der Central-Verwaltung der Domänen und Forsten beendigt und beschloffen, an das Plenum die Genehmigung der Einnahme-Positionen: für gütsherrliche Gebungen und Gebungen für veräußerte Domänen-Objekte von 2,775,079 Thlr., für den Ertrag von Domänen-Grundstücken, Kapiteln und dem Bernstein-Regale von 2,091,782 Thlr., für Festungs-Revenuen von 25,738 Thlr. und an vermischten Einnahmen von 2370 Thlr. zu beantragen. Ferner wird die Genehmigung der Ausgaben für die Aufsicht- und Erhebungskosten von 310,607 Thlr., der Kosten aus dem gütsherrlichen Verhältnisse von 97,647 Thlr., der Passiv-Renten und Abgaben in Höhe von 94,357 Thlr., der Ausgaben für die Remission von 5690 Thlr., der Ausgaben der Bau-, Vermessungs-, Prozeß- und anderen Kosten von 304,871 Thlr. und der Ausgaben für die Festungs-Revenuen-Kasse von 2118 Thlr. beantragt. Zur Fortsetzung der Meliorationen an der Brahe in der Tuchel'schen Heide wird die Bewilligung von 5000 Thlr. und zu Bau-Ausgaben von 40,000 Thlr. empfohlen. Die Einnahmen der Forstverwaltung werden durch den Staatshaushalts-Stat auf 6,070,000 Thlr. — 235,000 Thlr. mehr als im Vorjahre —, die Ausgaben auf 3,127,000 Thlr. — 122,000 Thlr. mehr als im Vorjahre — veranschlagt. Die Budget-Kommission beantragt die Genehmigung der Einnahme von 5,444,164 Thlr. für Holz, von 593,741 Thlr. für Neben-Nutzungen, von 30,498 für sonstige vermischte Einnahmen und von 1597 Thlr. für die Forst-Lehranstalten. Bei dem Etat für die Forst-Verwaltung wurde auch mit Rücksicht auf einen bestimmten Fall der Antrag beschloffen, der Staatsregierung die Erwartung auszusprechen, daß die Veräußerung von Forst-Grundstücken fortan nicht mehr in die Form einer Veräußerung gegen Objekte gekleidet werde, welche sich bei Abschließung des Geschäftes nicht vollständig im Besitze des andern Kontrahenten befinden, daß vielmehr für die im Interesse der Forst-Verwaltung wünschenswerthen Erwerbungen und Veräußerungen, sofern nicht ein unzweifelhaftes Tauschgeschäft vorliegt, die Form des Kaufs und Verkaufs gewählt und für die zu den Erwerbungen nöthigen Mittel auf dem Etat Vorsehung getroffen werde. Die Ausgaben der Forst-Verwaltung wurden sämtlich zur Annahme empfohlen: an Besoldungen, Unterstufungen, Remunerationen und Pensionen 1,251,989 Thlr., an Holzhauer- und Rückerlöshnen 725,000 Thlr., an Passiv-Renten und Abgaben 89,404 Thlr., an Bau-, Forsteinrichtungs- und Kultur-Kosten 604,723 Thlr., an sonstigen Verwaltungs-Ausgaben

257,708 Thlr., für die Forst-Lehranstalten 8176 Thlr. Zu außerordentlichen Bedürfnissen werden 190,000 Thlr. verlangt und der Genehmigung des Plenums empfohlen. Die Einnahme der Central-Verwaltung für die Domänen und Forsten ist gegen das vorige Jahr unverändert geblieben, ebenso die Ausgaben derselben. Zur Befriedigung der außerordentlichen Ausgaben sind 70,000 Thlr. in Ansatz gebracht. Die Kommission wünscht aber eine Erhöhung derselben und beantragt, die Erwartung auszusprechen, daß dieser Fonds, welcher zum Ankauf von Grundstücken, so wie zur Entlastung der Domänen und Forsten bestimmt ist, angemessen erhöht werde, in soweit die gemachten Verkäufe die Mittel dazu gewähren.

Berlin, 24. Februar. [Aus dem Landtage.] Mit der beendeten Berathung über die Genehmigung der Verordnung vom 27. November v. J., die Suspension der Zinsbeschränkung betreffend, ist die interessanteste Vorlage der diesjährigen Session erledigt. Ihr Ergebnis schließt für Jahre jeden Versuch einer durchgreifenden Reform der Wucherer-Gesetzgebung für Preußen aus; eine partielle Abänderung steht ihr durch die Bestimmung des Art. 250 des Entwurfs des neuen Handelsgesetzbuchs bevor, nach welcher „bei Darlehen, welche ein Kaufmann empfangt, und bei Schulden eines Kaufmanns an Handelsgeschäfte auch höhere als die gesetzlichen Zinsen bedungen werden, auch diese Zinsen in ihrem Gesamtbetrage das Kapital übersteigen können.“ — Von Seiten der Staatsregierung dürfte nur noch eine Vorlage zu gewärtigen sein, welche die in der geschlossenen Konferenz der Zollvereinsstaaten vereinbarte Erhöhung der Steuer von inländischem Rübenzucker und Abänderung des Eingangszolls von Syrup betrifft. Erstere soll von 6 auf 7 1/2 Sgr. pro Ctr. Rüben erhöht, letzterer unter Aufhebung der bisherigen, von der Qualität des Syrups abhängigen Sätze von 4 Thlr. und 2 Thlr., durchschnittlich auf 3 Thlr. pro Ctr. normirt werden. Ueber diese Abänderungen, welche vom 1. September 1858 ab in Kraft treten sollen, wird, wie in früheren gleichen Fällen, ein lebhafter parlamentarischer Kampf entbrennen, dessen Ausgang sich noch nicht absehen läßt. — Die Rückhaltung der Regierung mit Vorlagen findet im Uebrigen bei den Mitgliedern des Landtags keine Nachahmung, vielmehr gehen fortwährend neue Anträge, größtentheils Wiederholungen früherer, ein, so neuerdings von der v. Gerlach'schen Fraktion die auch im Herrenhause gestellten Anträge auf Vorlegung eines die Errichtung von Fideikommissen und Familienstiftungen begünstigenden Gesetzes, und die Aufhebung der allgemeinen Wechselfähigkeit. Da bekanntlich von den Bundesstaaten eine Kommission zur Berathung über etwaige Abänderungen der deutschen Wechselordnung niedergelegt ist, so erscheint schon aus diesem Grunde der letztere Antrag als ein unzeitiger.

Der zweite Bericht der Petitions-Kommission des Herrenhauses empfiehlt in Konsequenz eines früher in der Session von 1855 zu 1856 gefaßten Beschlusses eine von den Ständen des Kreises Saaz auf dem Kreistage zu Stargard beschlossene Petition um Wiedereinführung der Prügelstrafe gegen Arbeitscheu und Herumtreiber, so wie jugendliche Verbrecher, mit 9 gegen 1 Stimme zur Ueberzeugung an die Staatsregierung behufs Erwägung. Der Kommissarius des Justizministers machte dagegen vergeblich geltend, daß die Regierung, welche diesem Gegenstande fortgesetzt ihr Augenmerk zugewandt habe, bis jetzt nicht zu der Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit der Wiedereinführung dieser Straffart habe gelangen können; vielmehr lege die große Verminderung der Verbrechen in den letzten Jahren ein Zeugnis für die Angemessenheit des gegenwärtigen Strafsystems ab, auch werde jetzt schon dafür gesorgt, daß die jugendlichen Verbrecher den Rettungs- und Besserungshäusern zugewiesen werden. Zu den übrigen, sämtlich dem Uebergange zur Tagesordnung empfohlenen Petitionen gehört eine von dem Vorstande der Müller-Zn-nung zu Rawitsch auf die Ausschließung der durch das Gesetz vom 2. April 1852 angeordneten engern Mühlenkontrolle auf die Stadt Rawitsch, event. auf Wiedereinführung der Klassensteuer gerichtete, und durch die Behauptung, daß bei strenger Ausübung jener Kontrolle die 68 Windmühlen, welche die Stadt befeje, eingegeben müßten, motivirte Petition. Im Jahre 1854 hatte die Regierung selbst die Umwandlung der Mahl- und Schlächtleiher in die Klassensteuer beantragt, war jedoch auf Grund der Kommissions-Verhandlungen der beiden Kammern und eines von dem Magistrat zu Rawitsch und einer Anzahl von dortigen Bürgern erhobenen Reklamation von diesem Vorhaben zurückgetreten, und sprach sich auch jetzt im Schooße der Kommission durch ihren Vertreter gegen diese Maßregel, so wie gleichzeitig gegen die Aufhebung der engern Mäh-

man's gar nicht glauben, daß sie eine „rein geistige“ Natur ist, eine Schwester der Seherin von Prevoist.

Ihr Name ist stets ein klangreicher und immer mit einem Beinamen begleitet. So z. B. „Madame Seymour, die nordische Seherin“, oder „Madame Clintar, die Tochter des Nebels“, oder „Madame Fleury, die Schwester des Lichts“. Madame de Bellini nennt sich bescheiden eine zweite Lenormant, und Sennora Martina eine Waise der letzten Druidin, obgleich sie selbst sich hier und da noch erinnert, daß sie eigentlich Trauz heißt und in Heilbronn am Neckar als Weingärtnerstochter das Licht der Welt erblickte. — Andere sind wieder bescheidener und nennen sich fröhlich „Frau Mayer“, Madame Mollen, Madame Rühl, oder wie es ihnen sonst beliebt.

Ihre Wohnung liegt stets in einer Nebenstraße. „Bescheidenheit ziert den Menschen“, sagte Bisher, als er sich den ersten Aesthetiker Europas nannte. Es ist auch nicht nöthig, daß man so viel Aufsehens von sich macht. Berühmte Leute werden überall gefunden. — Aber wenn auch in einer Nebenstraße, so ist sie doch nobel, diese Wohnung, immer im ersten Stock und tief verschleiert mit Gardinen und geräuschlos gemacht durch dicke Fußteppiche.

Die Wahrsagerin Newyorks ist in der That ein höheres Wesen. Sie giebt Auskunft über Gegenwart und Zukunft, über Reisen und Geschäfte, über Krankheit und Prozesse, über Abwesende und Gegenwärtige, über Leben und Tod. Sie offenbart alle Geheimnisse, auch über Dinge, die nie geschehen sind; sie kennt den Namen des „Heißgeliebten“, und giebt ein Portrait der „Süßen — Zukünftigen“, auch wenn's deren mehrere sein sollten. Jede Krankheit wird von ihr kurirt, auch die inkurabeln, und Geburten werden vorher verkündigt. — In der That, sie weiß viel, diese Waise der letzten Druidin und wunderbar genug, zu allen diesen Aufschlüssen und Prophezeiungen braucht sie nichts als ein altes Spiel Karten, aber alldemüßens müßens sein, denn französische thun's nicht — und ein verwirklichtes Planetensystem mit den zwölf Himmelszeichen des Thiertreises. Nicht einmal einen Todtenkopf wendet sie an, wo man doch früher meinte, daß ohne einige Skelette nichts zu machen sei. Aber — so schreitet die Wissenschaft vorwärts! Das Publikum ist auch sehr dankbar für solche Kunstproduktionen, und eine perfekte Wahrsagerin darf nie über Mangel an Besuch klagen. Die Herren sind zwar ziemlich rar in neuester Zeit, aber um so

lustiger fliegen die Schillinge der jungen und alten Jungfern, und Entree ist Entree, ob's eine alte Jungfer zahlt, oder ein verdorbener Wüßling. Den meisten Zulauf machen die Nigger und Niggerinnen. Alles Geld, das diese aufstreiben, geht entweder in die Lotterie oder wird der Wahrsagerin zugetragen, — ein Beweis (für die Wahrsagerin wenigstens), daß die Philantropen recht haben, die den Nigger auf eine höhere Stufe stellen, als den Weißen.

Am meisten liegt der Wahrsagerin daran, ein Dämchen aus den höheren Ständen aufzufinden, an dem eine „spezielle“ Wahrsagung eintrifft, und zu dem Ende hält sie sich „Hausfreunde“, die in den höheren Ständen Zutritt haben. Sie kosten etwas, diese Hausfreunde, gut Essen, gut Trinken und sonst noch was und baar Geld dazu, aber das Geld ist nicht hinausgeworfen, denn „eine solche eingetroffene Prophezeiung“, — und die ganze Woche hindurch halten jeden Tag Dutzende von Equipagen vor der „Office“ der „Tochter des Nebels“, oder der „Schwester des Lichts“, und Damen, die in Equipagen fahren, begnügen sich nicht mit einem Nigger-Entree!

Mit den Behörden stellt sie sich sehr gut. Zwar ist es diesen schon eingefallen, die „Damen-Astrologinnen“ als Schwindlerinnen, Betrügerinnen und was solcher plebejischer Namen noch mehr sind, vor Gericht zu laden; allein die Herren Polizeirichter lassen verständig mit sich sprechen, und — ein Kläger hat sich noch selten gefunden. Die Damen-Astrologinnen geniren sich deshalb auch gar nicht; sie haben alle Tage ihre Annoncen ganz offen in den Zeitungen, in englischen, in deutschen, und — was für Annoncen!

Die Wahrsagerin hat ihre besonderen „Office“-Stunden, wie der Arzt und Advokat, in denen man ihr seine Aufwartung machen kann: meistens von 10 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends. Die übrige Zeit ist sie nicht zu sprechen, denn das Prophezeien strengt gar sehr an, und man muß doch auch Muße haben für Essen und Trinken, für Toilette und Hausfreunde.

Einen besonders guten Eindruck macht es, wenn die Wahrsagerin einen Nigger als Portier hält, der die Besuche anmeldet und einläßt. Das Entree ist meist ein Dollar für Herren und 50 Cents für Damen. Vornehme Damen zahlen ad libitum; Niggerinnen nur 25 Cents. Doch auch hier sieht man das Wandelbare des Schönen auf der Erde; giebt es doch so gemeine Kreaturen, die sogar das

len-Kontrolle aus, weil nur durch diese der Defraudation eine Schranke gesetzt werden könne. Dagegen ertheilte derselbe die Versicherung, daß nach einer von dem Herrn Finanz-Minister getroffenen Anordnung diese Kontrolle auf eine die Befürchtungen der Witttheller im Wesentlichen beseitigende Weise in der Folge werde gehandhabt werden. Mit Rücksicht hierauf beantragt die Kommission den Uebergang zur Tagesordnung.

Berlin, 24. Febr. Die Kronsyndici waren vor wenigen Tagen hier versammelt, um, wie man hört, über eine Rekrutfrage ihr Gutachten abzugeben. Mehrere derselben haben Berlin bereits wieder verlassen. Es wird behauptet, daß denselben auch eine andere wichtige Frage zur Begutachtung vorgelegt worden sei. In letzterer Beziehung haben wir jedoch nichts Näheres erfahren. Aus der Verschiedenheit der Angaben, welche darüber verbreitet sind, möchte schon zu entnehmen sein, daß denselben die Zuverlässigkeit abgeht. Der Gegenstand, weshalb die Kronsyndici zusammenberufen worden sind, war denselben bereits früher ausführlich mitgeteilt und auch ein Referent in Betreff der zu begutachtenden Angelegenheit ernannt worden. An den Ausspruch der Kronsyndici hat die Krone sich bekanntlich nicht zu binden.

(D. A. 3.)

P. C. Des Königs Majestät haben der Jakob Normannschen Familienstiftung zur Annahme der ihr durch Testament des Rentiers Moritz Normann in Berlin gemachten Zuwendung, bestehend in einem Legate von Dreitausend Thalern und einem Zwölfteltheil des reinen Nachlasses des Testators, die landesherrliche Genehmigung ertheilt. — Die Wahl des Schlosshauptmanns, Major a. D. Grafen von Königsmarkt auf Verlett zum Mitgliede der Kommunal-Landtags-Kommission für die Kriegsschulden-Angelegenheiten des ersten kurmärkischen Verbandes, ist allerhöchst bestätigt worden. — Aus der uns vorliegenden Uebersicht des Medizinal-Personals im frankfurter Regierungsbezirk entnehmen wir, daß in dem gedachten Bezirk zur Zeit 166 promovirte Aerzte fungiren, von denen 158 zugleich als Wundärzte und 144 auch als Geburtshelfer approbirt sind. An Wundärzten 1. Klasse sind 41 vorhanden, von denen 30 zugleich als Geburtshelfer und 15 als forensische Wundärzte die Approbation erhalten haben. Die Zahl der Wundärzte 11. Klasse beträgt 30, die Zahl der Zahnärzte nur 3. — An Apotheken sind 88 vorhanden; die Zahl der Thierärzte beträgt 58, und zwar 37 Thierärzte 1. und 21 II. Klasse. Als Hebammen fungiren 886 Frauen, von denen 236 als Stadthebammen und 650 als Bezirkshebammen angestellt sind.

Danzig, 23. Febr. [Zur Marine.] Sr. Majestät Schooner „Hela“, der mehrere Jahre an unserer Marine-Verste ruhig dagelegen, wird jetzt wieder, und zwar am 1. März, in Dienst gestellt werden. Man bezweckt, auf demselben bei erstem offenen Wasser eine Besatzung von etwa 60 Mann und ein Seefolbaten-Detachement von 12 Mann Sr. Majestät Dampf-Kreuzer „Grille“ nach Havre zu überbringen. — Der Seconde-Lieutenant Graf v. Waldersee, welcher kürzlich von der Garde ins Seebataillon versetzt worden ist, hat einen 3jährigen Urlaub erhalten, um den Seesdienst in der englischen Flotte kennen zu lernen.

(D. D.)

Stettin, 24. Februar. [Kirchliches.] Nach der „Protestantischen Kirchenzeitung“ hat der neulutherische Superintendent Lenz bei dem Konsistorium beantragt, daß der unklare Revers, welcher den Kandidaten bei ihrer Prüfung vorgelegt werde, und durch den sie sich erklären müssen, ob sie bei einer lutherischen oder reformirten oder unirt. Gemeinde angestellt werden wollten, durch eine authentische General-Deklaration näher und bestimmter erläutert werde. Er fragt in derselben Petition bei dem Konsistorium an, ob denn dem gar nicht von der Behörde gesteuert werden könnte, daß sich Privatpatrone, wie z. B. der Stettiner Magistrat, erlaubten, Geistlichen in ihrer Vocation eine Verpflichtung auf die Union und dahin zielende „Redensarten“ zu schreiben. Das Konsistorium vermeidet in seiner Antwort über den letzten Punkt jede spezielle Auskunft; in Betreff des Reverses erwidert dasselbe, daß es um vorgemerkter Mißverständnisse willen selbst schon eine solche Deklaration gegeben, zu einer generellen Mittheilung dieser Deklaration an die Superintendenten aber keine Befugnis und keinen Anlaß habe.

Stralsund, 22. Februar. [Kriegshafen.] Die militärische Kommission zur Begutachtung über die Anlage eines Kriegshafens auf Rügen auf Grund der in letztem Sommer gemachten Vorarbeiten und Untersuchungen, hat sich nach einer Mittheilung der „Nordd. Z.“ sehr entschieden für die Ausführung des Projekts ausgesprochen.

Deutschland.

Altona, 22. Februar. Mit dem dänischen Erbprinzen Christian hat sich folgender Vorfall auf dem hiesigen Bahnhofe zugetragen, als der Prinz vor einigen Tagen durchreiste. Ein überdreister Bursche, dem der Prinz, den er vielleicht nicht kannte, am Briefkasten des Bahnhofes im Wege stand, stieß ihn ungesüß bei Seite. Da der junge Mann aber auch den Verweis unseres Platzkommandanten an der Seite des Prinzen unwirksam erwiderte, wurde er verhaftet. Der unartige Bursche kam nach einer kurzen Haft wieder frei, und Altonas Kaffeeshwestern hatten einige Tage einen kurzweiligen Unterhaltungssstoff.

(D. A. 3.)

„Wahrjagen“ heruntergestempelt haben und es jetzt für 12 Cents besorgen! — Die Konkurrenz ist der Untergang der Kunst.

St. Petersburg, 10. Februar. [Carneval im Schnee.] Gestern fand im taurischen Palais ein Feste statt, wie denn überhaupt vor dem Eintritt der Fastenzeit Hof, Aristokratie und Stadt an fröhlicher Festlichkeit keinen Mangel hat. Jeder Tag bringt Bälle und glänzende Gesellschaften, und das Volkstreiben auf den drei Plätzen vor der Isaakskirche, der Admiralität und dem Winterpalast, die eigentlich nur einen zusammenhängenden Platz bilden, — ist in seiner höchsten Blüthe. Das entschiedene Winterwetter mit vollständig feststehender Niewa und der allgemeinen weißen Schneedecke kommt dem Volkstreibe auf das Bereitwilligste zu Hilfe. Die Bretterbuden auf den drei Plätzen bilden ganze Straßen; Eis-Rutschberge, Schaukeln, Theater- und Marionettenbuden, natürlich kalte und warme Gewässer aller Art, leider auch der unvermeidliche Branntwein, sind jetzt an der Tagesordnung, um bald einer desto strengeren Beobachtung der Fastenzeit Platz zu machen, wo für drei ganze Wochen sämtliche Theater und öffentliche Vergnügungen geschlossen sind und acht Tage lang nicht einmal beim Clavier getanzet werden darf. Der Hof machte gestern vom taurischen Palais aus, wo sich auch Rutschberge für die kaiserliche Familie befinden, eine Schlittenfahrt auf der Niewa, die mit allgemeinem Jubel begrüßt wurde. Die Niewa ist für die Zeit der Lustbarkeiten eine Art von offenem Ballsaal, in dem sich die bunteste Menge fröhlich durcheinander bewegt. Statt der abgefahrenen Schiffsbrücken sind Straßen über das Eis zu den Inseln angelegt, die, mit grünen Tangelbäumen besetzt und stets von Schlitten befahren, einen eben so eigenthümlichen als gefälligen Anblick gewähren. Wer Petersburg zu dieser Zeit zuerst kennen lernt, muß über das lebendige Treiben im hohen Norden erstaunen. Selbst die zahllosen Betrunknen, besonders gegen Abend, beleben das Auge weniger, als man erwarten sollte, weil die angeborene Gutmüthigkeit des Volkes der Sache so zu sagen eine gemüthliche und harmlose Seite abgewinnt. Es ist ein Stück römischer Carneval, aber im Schnee, eine pariser Opernhaus-Revue, aber in bedeutend kühlerer Temperatur. Alle Welt ist und trinkt, tanzt und ist fröhlich, ohne eigentlich zu wissen warum? wenn nicht auf Abschlag der nächsten desto stilleren Zeit. Wie man die Fasten gewissenhaft beobachtet, so beob-

Oesterreich.

Wien, 23. Februar. Seit einigen Tagen wird von mehreren Seiten her die Nachricht verbreitet, daß die nächste pariser Konferenz nebst den als Konsequenzen des pariser Vertrags anzusehenden Fragen der Donaufürstenthümer-Organisation und der Donau-Schiffahrt sich auch mit andern politischen Fragen von europäischer Bedeutung befassen werde. Dahin würde in erster Linie die Flüchtlingsfrage gehören, wegen welcher unter einigen Kabinetten der bei dieser Frage interessirten Großmächte angeblich nicht nur Verhandlungen eingeleitet sind, sondern sogar ein Einverständnis soweit erzielt ist, daß von Seiten einer Großmacht, als welche man Oesterreich nennt, die hierauf bezügliche Initiative auf der pariser Konferenz ergriffen werden soll. Wenn auch vielleicht nicht in Abrede zu stellen ist, daß es sehr in den Wünschen des kaiserlichen Kabinetts gelegen sein mag, der Flüchtlingsfrage durch deren Behandlung auf der pariser Konferenz einen allgemeinen europäischen Charakter zu verleihen, so darf man die Haltung der österreichischen Bevollmächtigten bei den früheren Konferenzen nicht aus dem Auge verlieren, als es sich darum handelte, andere als die aus der orientalischen resultirende Fragen, wie die italienische Frage, in Verhandlung zu ziehen. Oesterreich verwahrte sich zu jener Zeit gegen jedes derartige Vorhaben und reisirte auch vollkommen mit seiner protestirenden Haltung in dieser Richtung hin. Ebenso wie damals dem Verhalten Oesterreichs politische Motive zu Grunde lagen, den Wirkungskreis der pariser Konferenz keinen größern Umfang nehmen zu lassen, so sind heute die Gründe dieselben geblieben, welche Oesterreich gegen jede diesfallsige Intention einer oder der andern Konferenzmacht in Opposition erhalten. Desto ungereimter erscheint es, Oesterreich als diejenige Macht bezeichnen zu wollen, welche bezüglich der Verhandlung anderer als der bekannten, durch die Antecedenten in die Sphäre der Konferenz gehörenden Fragen die Initiative ergreifen will. Das wiener Kabinet sieht sich weder dazu besonders gedrängt, die Flüchtlingsfrage, welche so nahe daran ist, eine Störung in dem guten Einvernehmen zwischen Frankreich und England herbeizuführen, in Anregung zu bringen, weil dadurch leicht eine Alterirung seiner Beziehung zu England gleichfalls eintreten könnte; noch würde es andererseits dulden, daß Frankreich seine Gelüste bezüglich einer Herbeiziehung der holländischen Frage vor das Forum der Konferenz befriedigen wollte. Im übrigen kennt man in Paris die diesfallsigen Intentionen der Kabinete von Wien und Berlin zu genau, um den bezüglichen Wünschen Folge verschaffen zu wollen.

(D. A. 3.)

Großbritannien.

London, 23. Februar. Die Depeche, die Lord Palmerston gestern Abend im Unterhause vorgelegt hat, lautet:

„Carl Cowley an den Earl of Clarendon.“

Paris, 20. Februar 1858.

My Lord. Da ich auf telegraphischem Wege erfahren habe, daß gewisse Resolutionen, die Ihrer Majestät Regierung deshalb tadeln, weil sie die vom 20. Januar datirte Depeche des Grafen Walewski an den Grafen Persigny unermiedert ließ, von einer Mehrheit im Hause der Gemeinen bejaht worden sind, so halte ich es für meine Schuldigkeit Ihrer Lordchaft gegenüber, zu bezeugen, daß ich, obgleich ohne Auftrag, der französischen Regierung eine amtliche Mittheilung in Antwort auf jene Depeche zu machen, doch durch Ihrer Lordchaft Privatweisungen in Stand gesetzt war, der französischen Regierung die Gefinnungen, Ansichten und Absichten von Ihrer Majestät Regierung weit vollständiger, und wie ich zu denken nicht umhin kann, überzeugender auszusprechen, als ich vermocht hätte, wenn meine Sprache in ein mehr amtliches Gewand gekleidet gewesen wäre.

Als Graf Walewski seine Depeche abfaßte, hatte die Gereiztheit gegen die vermeintliche Unbilligkeit Englands in einer Angelegenheit von solcher Bedeutung für Frankreich, wie es das Leben des Kaisers ist, einen äußerst hohen Grad erreicht. Mit Recht oder Unrecht herrschte die Vorstellung vor, daß jede Verschmäderung gegen Seine Majestät in England organisiert worden sei, und daß die britischen Gesetze den Verschwörern Sicherheit gewährten. Keinerlei Gegenbehauptungen von Seiten der Regierung Ihrer Majestät würden in jenem Augenblicke von Wirkung gewesen sein; und eine etwaige amtliche Notiznahme von der Depeche des Grafen Walewski seitens Ihrer Lordchaft hätte wahrscheinlich die beiden Regierungen in eine Kontroverse verwickelt, welche mehr geeignet gewesen wäre, die herrschende Aufregung zu steigern, als sie zu beschwichtigen. Wenn dieselbe beschwichtigt werden sollte, so war es von Wichtigkeit, den Verlauf der Zeit den gewohnten Einfluß üben zu lassen, und die amtliche Antwort auf Graf Walewski's Depeche vorzubehalten, bis man wußte, ob das Parlament der von Ihrer Majestät Regierung an dasselbe zu richtenden Aufforderung Folge leisten wollte.

Aber man sollte nicht übersehen, daß Ihre Lordchaft, während Sie diesen klugen Weg einschlugen, keine Gelegenheit veräumt haben, die französische Regierung in vertraulicher Weise über die wahre Tragweite der aufgeworfenen Frage aufzuklären. Ihre Lordchaft haben vom Beginn dieses unglücklichen Handels an eine klare und gerade Sprache geführt. Ich habe jetzt Ihrer Lordchaft Briefe vor mir, worin Sie einerseits in einer Sprache, die des Namens Ihrer Lordchaft würdig ist, das Unrecht vertheilt hat, und in eben so ausdrücklichen wie entschlossenen Worten erklären, daß eine Verletzung jenes großen Prinzips unserer Verfassung eine Unmöglichkeit ist, und worin Sie andererseits nachweisen, wie ganz machtlos irgend ein Parlamentsgesetz sein würde, um Männer von verjüngtem Charakter von verjüngten Unternehmungen abzu-

(N. Pr. 3.)

halten. Als Ihrer Lordchaft getreues, obgleich sehr schwaches Organ habe ich Ihre Gefinnungen und Grundsätze getreulich vertreten, und könnte ich den Kaiser oder den Grafen Walewski zu Zeugen rufen, so würde weder der eine noch der andere, daß bin ich gewiß, meine Worte lägen strafen.“

Ich weiß nicht, wozu das Wort von gestern Nacht führen mag; aber jedenfalls beileie ich mich, meine Uebersetzung auszusprechen, daß man es der von Ihrer Lordchaft in einem sehr kritischen Moment beobachteten klugen und vernünftigen Haltung zu danken hat, daß, ohne den Schatten einer Aufopferung eines einzigen Prinzips uns vorwerfen zu müssen, unsere Beziehungen zur hiesigen Regierung nicht einen Stoß erhalten haben, welcher der zwischen beiden Nationen noch glücklicherweise bestehenden Freundschaft den Untergang hätte bringen können. Ich habe die Ehre etc.

Cowley.

Diese Note Lord Cowley's, bei deren Durchlesung man sich in der That kaum des Verdachts erwehren kann, daß sie, wie „Daily News“ sich ausdrückt, „offenbar auf Bestellung“ eingeordnet sei, kommt jedenfalls spät und ungeschickt. „Gerald“ und „Chronicle“ unterlassen es denn auch nicht, ihre innern Schwächen nach Kräften hervorzubeben.

London, 24. Februar. [Das neue Ministerium.] Das neugebildete Kabinet besteht aus reinen Tories, großentheils aus Mitgliedern der Tories, welche von Mai bis Dezember 1852 im Amt war. Der Earl von Derby, damals wie jetzt Premier, ist ein Mann von 60 Jahren, der schon seit mehr als zwanzig Jahren eine der hervorragendsten Stellen in seiner Partei einnimmt. Earl of Malmesbury, damals wie jetzt Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ist nur zwei Jahre jünger als der Earl of Derby, und stammt aus einem wegen seiner diplomatischen Leistungen bekannten Geschlechte. Lord Ellenborough ist schon ein Siebziger, der im Laufe eines langen Lebens unter verschiedenen konservativen Ministern als Seeminister, indischer Minister, Geheimfiskalbewahrer und General-Gouverneur von Ostindien gedient. Der sehr ehrenw. Spencer Horatio Walpole steht im Alter von 52 Jahren, studierte die Rechte, als deren besonderer Kenner er gilt, und versah im Innenministerium von 1852 ebenfalls das Departement des Innern. Seitdem galt er als zweiter Lordpräsident im Unterhause. Der sehr ehrenw. Benj. Disraeli, erster Lordpräsident im Unterhause, ist der bekannte glänzende Romanist, welcher 1852 ebenfalls als Schatzkanzler fungierte. Sein Vater war Doktor der Rechte und ein sehr anerkannter Literaturhistoriker; der Sohn erwarb sich durch Reichtum und große Begabung sehr bald Sitz und Stimme im Parlament. Mr. Disraeli ist 53 Jahre alt. Zehn Jahre älter ist der sehr ehrenw. Mr. Henley, Doktor des Gemeinen Rechts, 1832 wie jetzt Präsident des Handelsamts; durch seine Frau ist er mit der Familie Westmoreland verknüpft. Sir Frederick Abinger, Doktor des Gemeinen Rechts, ist einer der gesuchtesten Anwälte, welche in England von ihrer Praxis eine ungeheure Einnahme beziehen. Ursprünglich See-Offizier, studierte er nachher die Rechte, diente unter Sir Robert Peel (1844–46) als Kronanwaltsgeselle und Kronanwalt, und in letzter Eigenschaft wieder 1852 unter Lord Derby. Im selben Alter, wie Mr. Henley, bekennt er sich zu denselben strengprotestantischen Grundsätzen. Kontre-Admiral Earl of Hardwicke ist ein Seeherr, fungierte 1852 als Generalpostmeister. Lord Colchester, Kapitän zur See, ist ein schwager Lord Ellenboroughs und hat als Vizepräsident des Handelsamtes, als Zahlmeister der Armee und der Flotte fungiert. Er ist 1798 geboren. Viel jünger ist Lord John Manners, Sohn des Herzogs von Rutland, 1818 geboren, war er 1852 Bauteamminister, ist streng protestantisch, und hat einige wegen ihrer scharfen und schlagenden Darstellung berühmte Pamphlete geschrieben. Sir E. Lytton Bulwer, seit lange als einer der geschäftigsten englischen Romanisten bekannt, ist 1803 geboren. Sir John Pakington, ein streng protestantischer Landadelmann, ist im Jahre 1799 geboren, und war 1852 Kolonialminister. Kontre-Admiral Herzog von Northumberland steht im Alter von 67 Jahren und hat bereits als Seeminister fungiert. Lord Galtinton, ein altirischer Edelmann, dessen Titel von 1507 datirt, ist 1812 geboren, und hat den ihm zugeordneten Posten schon früher eingenommen. G.-Major Jonathan Peel ist der Bruder des verstorbenen Sir R. Peel, 1799 geboren, 1841 bis 1846 Chef des Artillerie-Departements.

(N. Pr. 3.)

[Englische Ministerien.] Folgendes sind der Reihe nach seit dem Jahre 1830 die verschiedenen Ministerien Englands gewesen: Grey's Ministerium 1830–34; Melbourne's 1834; Sir Robert Peel's (erstes Ministerium) 1834–35; Melbourne's (zweites) 1835–41; Sir Rob. Peel's (zweites) 1841–46; Lord John Russell's 1846 bis 52; Lord Derby's (erstes) 1852; Lord Aberdeen's 1853–55; Lord Palmerston's 1855–58. Das eben gefallene Ministerium hielt sich somit 3 Jahre, das Sir R. Peel's ungefähr 5, das Lord J. Russell's ungefähr 6 und das Lord Derby's kaum 1 Jahr.

Frankreich.

Paris, 23. Febr. [Washingtonfest.] — Zum Attentats-Projekt. — Beamte und Presse.] Der Marschall Bosquet, der, wie schon gemeldet, einen Schlaganfall erlitten, befindet sich, wie es heißt, auf dem Wege der Besserung, eben so Prinz Napoleon und die junge Prinzessin Murat. — Gestern ist in dem Hotel der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten das Washingtonfest durch einen glänzenden Ball begangen worden. Fast das ganze diplomatische Corps war gegenwärtig, eben so der Graf Walewski, der Minister des Innern, General Espinasse, Graf Tascher de la Pagerie und mehrere Kammerherren des Kaisers. Die Gesellschaft bestand aus etwa 800 Personen, worunter die angesehensten amerikanischen Familien, die in Paris angefahren sind. Diese letzteren schienen sich ganz besonders für den virginischen Schinken zu interessieren, der auf dem Büffet prangte. — Die Zahl der Unbefriedigten, welche vergebens eine Eintrittskarte zum Affenballe bei dem Attentats-Prozesse nachgesucht haben, ist, wie Sie sich denken können, außerordentlich groß, und der Präsident Delangle dürfte

achtet man auch die Lust und macht das mit Eifer ab, was einmal Herkommens ist. Für die höheren Stände und Jeden, der sich in der Gesellschaft bewegen muß, ist diese Zeit wirklich eine überaus anstrengende, und für unsere Damen geradezu gefährlich, denn das Tanzen, Spätaufbleiben und Guteßen nimmt in der That kein Ende. Vorgestern am 8. war Ball im Abels-Club, am 7. französisches Theater im Winterpalast, und jedes dritte Haus zeigt Abends seine hellerleuchtete Etage. Kurz, Petersburg hat seine Festtagskleider angezogen und wendet die lachendste, fröhlichste Seite heraus.

(N. Pr. 3.)

[Die dicke Eisdicke des Po] hatte den Uferbewohnern, namentlich den Besitzern von Wassermühlen, Barren, Uferbauten etc. zu den lebhaftesten Besorgnissen Anlaß gegeben; der Strom war seit dem Anfange dieses Jahrhunderts nicht in solcher Bängenausdehnung gefroren gewesen; außerdem hatte das Eis noch an manchen Stellen durch Ueber-einanderschoben eine Dicke von nicht weniger als 6 (2) Meter; die Angst vor verderblichen Ueberschwemmungen hatte einen sehr hohen Grad erreicht; sie sollte sich glücklicherweise als unbegründet herausstellen; das Eis ist, wie aus Ferrara vom 12. Februar gemeldet wird, plötzlich und ohne irgendwie Schaden anzurichten, abgegangen und die Schiffahrt wieder völlig frei geworden.

[Der Bodensee-Wasserstand] ist dormalen so niedrig, daß die Seehäfen, so nennt man hier die äußersten Ufertheile, zu Tage treten und begangen werden können. Diese Häfen haben schon manche Veränderung erlitten. In Folge eines Haldenbruchs sind früher einige Häuser dahier, die fog. Gerberhäuser, in den See gestürzt. Ein kleiner Haldenbruch hat am 6. Februar dahier an dem Ende der Stadt bei dem Garten des Amtmanns Dr. Müller (das fog. Schauberg'sche Gäßchen) stattgefunden. An dieser Stelle trat kürzlich Morgens 7 Uhr ein größerer Haldenbruch ein. In Folge dessen stürzte unter starkem Getöse ein bedeutender Theil dieses Gartens sammt der Gartenmauer in den See, und an der Stelle des so untergegangenen Bodens ist jetzt Wasser von belangerreicher Tiefe. Bemerkenswerth ist noch, daß gleich nach diesem Haldenbruch unweit des weggerissenen Landtheiles zwei schenkelbide Quellen aus der Tiefe des Sees bedeutend über den

Seespiegel heraussprudelten. Dies Wassersprudeln hörte erst nach einer Stunde auf. Wir glauben an die Möglichkeit, daß noch mehrere Haldenbrüche und damit bedeutende Einstürze stattfinden können. Bekanntlich besteht die Seehalde aus Molassefandstein, und dieser ruht — nach den Resultaten der hiesigen Brunnenbohrungen — auf einer sehr mächtigen Thonschicht. Wenn nun diese Thonschichten sich einigermassen ablösen, so entstehen Unterhöhlungen der überragenden Molassefandstein-Felsen, und die Folge davon ist der Bruch oder Einsturz gedachter Ufertheile. Die Sage, daß mehrere Uferstellen dahier unterhöhlt seien, wäre hiernach nicht so ganz grundlos.

P. C. Der Verwaltungsausschuß des schlesischen Kunst-Vereins hat in diesen Tagen seinen dreizehnten Jahresbericht für die Etatszeit 1856 und 1857 veröffentlicht. Der Verein erfreut sich bekanntlich des Protektorates Ihrer Majestät der Königin und hält deshalb gewöhnlich am Namensfest Allerhöchsterseiner eine Generalversammlung. In der letzten Generalversammlung am 19. November 1857 kamen 128 Kunstgegenstände zur Verloofung unter die Mitglieder, darunter 37 Delgemälde, 4 Aquarellen, 5 plastische Arbeiten, 1 Glas-malerei, 62 Kupferstiche, 18 Lithographien, 1 Galvanographie. Die vier Jahre von dem Vereine im Breslauer Ständehause eingerichtete Bildergalerie wird mit immer lebhafterer Theilnahme von Künstlern und von dem Publikum besucht. Die Galerie ist in den letzten zwei Jahren um 40 Nummern vermehrt worden. Es befindet sich darunter ein Original-Porträt Friedrichs des Großen, von Pesne, als Geschenk des Kaufmanns Rahner, und ein wahrhaft prächtiges Kranach'sches Delbild als Geschenk des Kaufmanns Hansen. Zu der jüngsten Vereinsgabe ist das bereits vor 20 Jahren von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur angekauft und dem damals in seinen disponiblen Mitteln noch sehr beschränkten Kunstvereine geschenkte Bild: „Christus und die Jünger nach Emmaus“, von Adolph Zimmermann, von Nobelsch in Berlin lithographirt worden. Winnen Jahresfrist soll der von Menzels Bild: „Friedrich der Große bei der Fuldigung der schlesischen Stände 1741“ zu kleinerem Kupferstich in den Händen der Mitglieder sein. Am 10. Mai vor. Jahres eröffnete der Verein eine Kunstausstellung, die bis Mitte Juli dauerte und sich durch Reichthum an trefflichen Werken vor den meisten früheren auszeichnete. Seine Majestät der Königin hatte 12 Gemälde ersten Ranges und Se. königliche Hoheit der Prinz von Preußen eine Anzahl gleichwerthvoller Bilder dazu bewilligt. Das Interesse, welches das Publikum für das Unternehmen an den Tag legte, war ein ungemein lebhaftes. Von Privatpersonen wurden 47 Gemälde zum Gesamtsumme von 5292 Thln. 10 Gr. angekauft. Von den unverkauften wanderte ein Theil später zu einer Kunstausstellung nach Görlitz. Der Verein zählt gegenwärtig 1070 Mitglieder, 114 weniger, als im November 1855. Die Ein-

es mit vielen Leuten verborben haben, die nicht begreifen können, daß der Prozeß zum Mindesten in den elysäischen Feldern stattfinden müßte, wenn alle Neugierigen zugelassen würden. Es ist jetzt gewiß, daß Nagent Saint Laurent den Pierri von Amts wegen vertheidigt. Derselbe Advokat hatte auch Berger, den Mörder des Erzbischofs von Paris, und den des Mordes an einem arabischen Scheich beschuldigten Kapitän Doineau vertheidigt; er ist einer der talentvollsten Advokaten von Paris. Wie ich höre, sollen die Inhaber von Eintrittskarten angehalten werden, ihre Karte zunächst zu unterzeichnen und am Tage der Sitzung ihre Namen in eine Liste einzuschreiben. Durch die Vergleichung der beiden Unterschriften will man die Identität des Inhabers feststellen. — Bei dem in Genua verhafteten Engländer Hodge sollen Briefe von Mazzini gefunden worden sein, durch welche gewisse Personen in Turin kompromittirt werden, und aus denen hervorgeht, daß der Verfasser sehr gut wußte, was sich im Monat Januar in Paris zutragen würde. Dadurch würde die Annahme widerlegt sein, daß Orsini und Genossen den verbrecherischen Plan auf eigene Hand entworfen und ausgeführt hätten. — Bekanntlich dürfen die französischen Offiziere, ohne von ihren Vorgesetzten dazu ermächtigt zu sein, keine politischen Schriften, Artikel in Zeitungen, Broschüren u. s. w. veröffentlichen. Wie es heißt, ist diese vom Marschall Soult herrührende Einrichtung jetzt auf alle Civil-Administrationen ausgedehnt.

[Dier.] Es bestätigt sich, daß das Bankierhaus Odier seinen Verpflichtungen nachgekommen ist, und seine Operationen sehr bald wieder aufnehmen wird. Madame Cavaignac, die Tochter Odiers, steht ganz außerhalb der Geschäfte ihres Vaters, und besitzt außerdem mehr als 600,000 Fr. an Kapital und Immobilien, welche der General vor drei Jahren von seinem Oheim geerbt hatte. (N. Pr. Z.)

Unflage: Akt in Bezug auf das gegen den Kaiser Napoleon am 14. Jan. verübte Attentat.

Der Tod und die Leiden so vieler Opfer sind durch die Explosion von hohen Wurfgeschossen verursacht worden, welche aus den hintersten Reihen der Neugierigen geschossen wurden, die sich auf dem Trottoir der Straße Lepelletier, und zwar vor dem Hause Nr. 21, dem Haupteingang zur Oper gegenüber, befanden. Diese Thatsache ist übrigens bestätigt worden durch die Erklärungen der Angeklagten Gomez und Rubio und später durch die Aussagen Orsini's selbst. Mit anderen Worten: die Mörder haben sich zur Vollführung ihres Verbrechens hinter die Menge verdeckt.

Einige Minuten vor dem Attentat hatte der Polizei-Beamte Hebert den Angeklagten Pierri in der Nähe der Straße Rossini verhaftet. Derselbe war, nachdem er im Jahre 1852 aus Frankreich verwiesen worden war, seit vierzehn Tagen vom französischen Gesandten zu Brüssel mit der Angabe signifizirt worden, daß er am 9. Januar in Paris mit einem anderen Individuum eintreffen werde, um den Kaiser zu ermorden. Die Polizei suchte eifrig nach Pierri. Man kann sagen, daß die Intelligenz und die Energie des Beamten, der diese wichtige Verhaftung vornahm, wesentlich zur Rettung des Kaisers beigetragen hat. Man fand bei Pierri eine Bombe, deren Beschreibung später folgen wird, einen Revolver mit fünf Kugeln, die sämtlich geladen und mit Zündhütchen versehen waren, eine englische Banknote von 20 Pfund und 375 Franken in französischem Gelde. Eine andere Bombe, genau so wie die des Pierri, wurde von dem Zeugen Villanne an der Ecke der Straße Lepelletier und Rossini, und zwar im Minuteneine neben einer Blutlache von 2 Metres Länge, aufgefunden. Einige Augenblicke später fand Herr Guinet, Brigadier der Stadt-Sergeanten, nahe an der Ecke der Straße Lafitte einen Revolver mit sechs geladenen Kugeln, dessen Schaft blutspuren trug. Diese beiden Beweismittel sind sofort dem Polizei-Kommissar eingehändigt worden, der sie in einen Schrank des ärztlichen Kabinetts der Oper einschloß, um sie an demselben Abend noch auf die Polizei-Präfektur zu senden.

Sofort veranlaßte man Nachforschungen in den Häusern der Straße Lepelletier, welche dem Theater gegenüber liegen; unter denselben befindet sich auch der Restaurant Broggi, in welchen sich ein junger Fremder schlüpfte, dessen Unruhe und einige von Thranen begleitete, auf seinen Herrn sich beziehende Worte aufwiesen, und den man verhaftete. Er sagte aus, daß er Swiny heiße und in Diensten eines Engländers stehe. An demselben Abend fand der Garcon Piot einen geladenen fünfläufigen Revolver unter einer Stange. Es ist nothwendig, hier zu bemerken, daß nach dem Resultate der Untersuchung es derselbe Swiny war, der den Revolver dort versteckt hatte.

Um 1 Uhr nach Mitternacht begab sich ein Polizei-Kommissar in das Hotel de France et de Champagne, Straße Montmartre Nr. 132, wo Pierri nach seiner Aussage mit einem anderen Individuum wohnen sollte. In der That fand man in einem Zimmer mit zwei Betten einen halb ausgekleideten jungen Mann auf seinem Bette liegend. Derselbe nannte sich Sylva. Er hatte einen Paß auf diesen Namen, der am 6. Januar 1853 in London von dem portugiesischen General-Konsul ausgestellt und am 7. Januar von dem französischen Konsul für Frankreich visirt worden war. Dieser angebliche Da Sylva war richtig der Gefährte Pierri's, der mit ihm in demselben Hotel wohnen sollte. Pierri selbst hatte sich in dem Polizei-Buche des Hotels unter dem Namen Andreas einschreiben lassen; in seinem Nachschade fand man aber einen deutschen Paß, der am 8. Februar 1856 in Düsseldorf, und zwar auf den Namen Joseph Andreas Pierrey, für England ausgestellt war, mit drei Visas versehen, von denen das letzte vom belgischen General-Konsul zu Birmingham am 2. Februar 1858 für Belgien gegeben war. Beim ersten Anblicke dieses PASSES war leicht zu erkennen, daß derselbe eine Nachbildung erlitten habe, und daß der ursprüngliche Name Pierri zu Pierrey umgewandelt worden war. Außerdem fand man in einer verschlossenen Kommode, die aufgebrochen werden mußte,

einen kleinen Dolch, einen fünfläufigen geladenen Revolver und 270 Franken in Gold.

Schließlich wurde durch die Erklärungen der Hausleute, die übrigens mit dem Polizei-Buche übereinstimmten, festgestellt, daß Andreas Pierri am 7. Jan. ins Hotel gezogen war, und zwar in Begleitung eines gewissen Swiny, der am 12. Jan. dem Da Sylva Paß machte. Die einfache Zusammenstellung der Namen Pierri und Swiny hätte hinreichend nachgewiesen, daß die Justiz auf der richtigen Spur war. Der angebliche Swiny hatte nach seiner Verhaftung das Hotel de France-Cobourg in der Straße St. Honoré 223 als seine Wohnung angegeben. Ein R.-Kommissar begab sich um 1/3 Uhr Morgens dorthin und fand in dessen Bette ein Mädchen, Namens Menager, das verhaftet, aber später freigelassen wurde. In demselben Zimmer fand man einen auf den Namen Peter Broggi Swiny lautenden Paß, der am 24. April 1857 vom französischen General-Konsul zu London für Paris ausgestellt war. Der Verhaftete, der bei der Hausdurchsuchung anwesend war, wurde durchsucht, und man fand bei ihm eine Geldsumme von 207 Franken. Es wurde festgestellt, daß er am 12. Januar in das Hotel de France-Cobourg eingezogen war, also an demselben Tage, wo Sylva seinen Paß im Hotel de France et de Champagne eingenommen hatte. Er wurde dorthin von der Concierge des Hauses der Straße Montthabor Nr. 10, und zwar als Bedienter eines Bewohners ihres Hauses, gebracht. Swiny gab an, daß sein Herr Alfopp heiße, und daß er seit einem Monate in seinen Diensten sei.

Der nämliche Polizei-Kommissar begab sich ohne Zeitverlust in die Straße Montthabor Nr. 10 in die Wohnung des angeblichen Alfopp. Er fand ihn im Bette, mit einer leichten Wunde am Kopfe, die aber stark geblutet haben mußte. Der angebliche Alfopp erklärte, er sei Engländer und handle mit Bier. Man fand bei ihm 1) einen Paß auf den Namen Thomas Alfopp, der am 15. August 1851 in London ausgestellt und von Palmerston unterzeichnet war; der Paß hatte zahlreiche Visas, die beiden letzten waren in London, und zwar das eine am 24. November 1857 vom belgischen Vice-Konsul für Belgien, und das andere am 28. November 1857 vom französischen General-Konsul für Frankreich ausgestellt; 2) eine Visiten-Karte mit dem Namen Thomas Alfopp; 3) eine Geldsumme von 8125 Franken, wovon 500 Fr. in Gold und 7625 Fr. in Banknoten. Am anderen Morgen (15. Jan.) fand man im Stalle desselben Hauses ein Pferd, das dem angeblichen Alfopp gehörte.

In dieser Weise hat man in wenigen Stunden vier Individuen verhaftet, welche bei der späteren Untersuchung überführt wurden, die wahren Thäter des Attentates gewesen zu sein, das Paris mit Entsetzen erfüllte. Kurze Zeit darauf hatte die Justiz die vier Angeklagten ihrer falschen Namen, unter denen sie sich versteckten, entkleidet und von ihnen das Geständniß ihrer wahren Persönlichkeit erhalten.

Vom ersten Augenblicke an hatte man den Joseph Andreas Pierri erkannt, der, 50 Jahre alt, in Lucca (Toskana) geboren ist. Der falsche Alfopp mußte eingestehen, daß er der Fels Orsini sei. Derselbe ist 27 Jahre alt und in Melodola (Kirchenstaat) geboren. Der angebliche Swiny war niemand Anderes, als Anton Gomez, 29 Jahre alt, aus Neapel gebürtig. Schließlich mußte Da Sylva seinen wirklichen Namen Karl von Rubio annehmen. Derselbe ist 25 Jahre alt und in Belluno (im Venetianischen) geboren.

Die Verhaftung dieser Personen war, wie man gesehen hat, von der Beschlagnahme der verbrecherischen Werkzeuge und namentlich der beiden Bomben begleitet, die allem Anscheine nach denen ganz ähnlich sind, welche zu dem entsetzlichen Gedaube verwendet wurden. Zwei Sachverständige wurden von dem Gerichte beauftragt, die bei Pierri gefundene Bombe, so wie die vier erwähnten Revolver, zu untersuchen. Drei davon stammen aus englischen Fabriken, einer, der beim Restaurant Broggi gefundene, ist aus einer lütticher Fabrik, alle vier waren mit Spitzkugeln geladen und mit englischen Zündhütchen versehen. Die Sachverständigen, Devisme und Carou einestheils, und der Eskadrons-Chef Beuret andertheils, haben nach genaueren Untersuchungen und nach wiederholten Versuchen die mörderische Gewalt der ihnen übergebenen Bombe nachgewiesen. (Folgt die schon bekannte Beschreibung der Bombe.) Nachdem sie die Bombe entladen und die Zündhütchen wieder aufgesetzt hatten, haben die Sachverständigen dieselbe auf einen harten Boden bloß von einer Höhe von 50 Centimetres fallen lassen, und jedesmal ging ein oder mehrere Zündhütchen los. Dasselbe Resultat wiederholte sich bei verschiedenen Würfen in andern Richtungen. Man muß zu diesen Einzelheiten, die sich besonders auf die bei Pierri gefundene Bombe beziehen, hinzufügen (was übrigens später durch die Geständnisse von Gomez und Rubio nachgewiesen wird), daß zwei von den gegen den Kaiser geschleuderten Bomben größer waren, als die andern. Schließlich konnten mehrere Bruchstücke, die solche Verheerungen angerichtet hatten, den Sachverständigen vorgelegt werden. Ein aus dem Körper eines Pferdes gezogenes Stück wog ein Hectogramme. „Beim ersten Anblick“, sagten die Sachverständigen, „überzeugt man sich von der mörderischen Wirkung, die sie verursachen können.“

Die Grauslichkeit des Verbrechens hat im Voraus die wilde Brutalität der Urheber desselben erkennen lassen. — Demagogie, die sich gegen alle Gesetze empören. Die spätere Untersuchung hat vollkommen bestätigt, was man in dieser Beziehung vorgeföhrt hatte. Seit langer Zeit hat sich Orsini an allen Unternehmungen der anarchischen Partei betheilig. Nachdem er für einen Emisär Mazzini's gegohten, brach er mit ihm, oder gab sich wenigstens den Anschein, mit ihm gebrochen zu haben. Im Februar 1845 vom obersten Gerichtshofe zu Rom wegen Verschwörung gegen die päpstliche Regierung zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt, wurde er am 13. Juli 1846 begnadigt. Im Mai 1847 wurde er wegen Gewaltthatigkeiten und anarchischer Untertriebe aus Toscana verwiesen. Im Jahre 1849 findet man ihn als Deputirten der römischen konstituierenden Versammlung. Zum außerordentlichen Kommissar in Ancona und später in Ascoli ernannt, befehlt er Exceffe, welche später (im Monat April 1853) seine Verurtheilung in contumacia seitens des obersten Gerichtshofes zu Rom wegen gewaltthätiger Diebstahle, Erpressungen und Mißbrauchs der obrigkeitlichen Gewalt veranlassen. Die Wiederherstellung der päpstlichen Regierung nöthigte ihn zur Flucht, er suchte zuerst in London eine Zufluchtsstätte. Er durchreiste dann mit falschen Pässen Piemont, die Schweiz, die Lombardei, knüpfte überall revolutionäre Intriguen an und verbarg sich unter dem Namen Dido-Gesel. Im J. 1855 wird er in Wien unter dem falschen Namen Bernof verhaftet. Man hatte ihn im Verdacht, daß er dem Leben des Kaisers von Oesterreich nachstelle. In Mantua gefangen genommen und vor dem Spezial-Gerichtshofe wegen Hochverraths angeklagt, gelingt es ihm, in der Nacht vom 29. auf den

30. März zu entfliehen. Drei Monate später taucht er wieder in Marseille auf, wo er sich nach Genua einschiffte; am 30. Januar kehrt er nach London zurück, wo er, wie es scheint, seit dieser Zeit lebte.

Pierri wurde zum erstenmal am 7. Mai 1831 von dem Zuchtpolizeigerichte zu Lucca zu einem Jahr Gefängniß und 100 Fres. Geldstrafe wegen Diebstahls verurtheilt. Im Jahre 1833 von Neuem wegen Diebstahls verfolgt, begab er sich nach Frankreich, wo er sich für einen politischen Flüchtling ausgab. Er verheiratete sich im Jahre 1834 zu Lyon und bewohnte der Hebe nach Lyon, Arignon und Paris, wo er die Industrie eines Wägen-Fabrikanten ausübte. Seine Frau wurde in der Untersuchung vernommen; sie sagte aus, daß, nachdem sie mehrere Jahre mit ihm zugebracht habe, sie sich habe von ihm trennen müssen, um sich seiner schlechten Behandlung zu entziehen. Im Jahre 1843 diente Pierri in Afrika in der Fremdenlegion; später nahm er Dienste in Toscana und erhielt dort sogar den Grad eines Majors bei den Bersagliere; da er jedoch diesen Grad mißbrauchte, um Gewaltthatigkeiten zu Gunsten der politischen Wirren zu begehen, so wurde er im Jahre 1849 auf einen Bericht des toscanischen Ministerrathes hin seiner Stelle entsetzt. Nach seiner Abigung nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er im Jahre 1852 ausgewiesen, und suchte dann eine Zufluchtsstätte in England. Von Birmingham, wo er als Sprachlehrer figurirte, ging er im Jahre 1855 nach Düsseldorf; seine Unwesenheit dauerte aber nur einige Monate, und er erschien wieder in Birmingham im Februar 1856. Die Untersuchung ergibt das Vorhandensein häufiger Beziehungen zwischen Pierri und Orsini, besonders im Jahre 1857. Eine frühere Dienstmagd Pierri's (die unverheiratete Hartmann) sagt aus, daß in den ersten Monaten des genannten Jahres Orsini dreimal aus London nach Birmingham gekommen ist und daß er einmal mit ihm zu Mittag gespeist hat.

In England war es, wo Pierri und Orsini die Bekanntschaft mit Rubio und Gomez gemacht oder erneuert haben. Nachdem Gomez in der Fremdenlegion in Algerien (vom Monate Mai 1852 bis Juli 1853) gedient hatte, wurde er am 7. Sept. 1853 in Marseille wegen Mißbrauch des Vertrauens zu 6 Monaten Gefängniß und 25 Fres. Geldstrafe verurtheilt. Der Zeitpunkt seiner Abreise nach England konnte nicht genau festgestellt werden; es ist jedoch gewiß, daß er bereits seit langer Zeit dort war, als die ersten Anstalten zum Attentat getroffen wurden.

Karl von Rubio scheint einer adelichen Familie anzugehören. Die aber, und zwar mehr durch Unordnung als durch Unglück, heruntergekommen ist. Sein Vater und seine Schwester sind wegen politischer Verschwörungen verfolgt worden; sein Bruder wurde wegen falschen Zeugnisses verurtheilt, er selbst führte mehrere Jahre hindurch ein unsicheres Leben. Nachdem er sich bei den politischen Unruhen in Italien kompromittirt hatte, entwand er den Augen der Polizei, die großes Interesse an seiner Ueberwachung hatte. Er war am 1. April 1856 in England, denn unter diesem Datum schrieb er aus London einen Brief an seine Familie, der sich bei den Alten befindet. Seit dieser Zeit aber verbreitete sich das Gerücht von seinem Tode, und er soll in der That selbst zur Verdeckung dieses Gerüchtes beigetragen haben, so daß seine eigenen Eltern daran glauben. — Weder Rubio noch Gomez können ihre früheren Beziehungen zu Pierri und Orsini leugnen. Der erstere giebt auch zu, den letzteren im Schweizer-Kaffeehaus (Teach-Born-Street) zu London getroffen zu haben, das heißt, an einem Orte, der gewöhnlich das Stelldichein der gefährlichsten Flüchtlinge ist.

Ein fünftes Individuum, der Angeklagte Bernard, ist einer der Stammgäste des Schweizer-Kaffeehauses zu London. Simon Franz Bernard ist aus Carcassonne gebürtig. Früher Marine-Arzt, später Redakteur der „Independence des Pyrenäen-Orientales“, befand sich in Barcelona, als die Februarrevolution von 1848 ausbrach. Im Monat März desselben Jahres sah man ihn nach Paris eilen, und kurz darauf verschafften ihm seine erlittenen Leiden in den Klubs den Beinamen des „Alibisten“. Er ist vom Asienhose am 9. Februar 1849 wegen politischen Vergehens zu einem Monat Gefängniß und 500 Fres. Geldstrafe, und am 22. desselben Monats zu einem Jahre Gefängniß und 500 Fres. Geldstrafe verurtheilt worden. Um sich diesen Strafen zu entziehen, verließ er Frankreich, und begab sich zuerst nach Belgien, später nach England. Daß er im August 1853 sich zu Dresden befand, ist nachgewiesen. Zuletzt scheint er mehrere Jahre in London ansäßig gewesen zu sein.

Die letzten Erklärungen, welche die gegenwärtigen Angeklagten unter der Last vernichtender Beweise in der Untersuchung abgaben, erlauben den Ursprung und die Entwicklung des Komplottes zu verfolgen, wie sie sich bis zum Attentat vom 14. Jan. gestaltet hat. Orsini selbst erklärt, daß schon Anfangs 1857 zwischen ihm und Pierri die Rede von der Ermordung des Kaisers war. Dieses Vorhaben wurde Bernard und dem Engländer Alfopp mitgetheilt. Einige Mittheilungen seien auch einem Italiener, Namens Carloti, gemacht worden. Im Monat Juni machte Gomez bei seiner Anwesenheit in Birmingham einen Besuch bei Pierri, und erhielt von ihm ein Empfehlungsschreiben an Orsini, der sich damals in London befand. Selbst zugegeben, daß Gomez, wie er versichert, damals Orsini zum erstenmal sah, so kann man doch nicht daran zweifeln, daß die ihm von Pierri gegebenen Empfehlungen in genauer Beziehung zu dem Vorhaben in Betreff des Attentates standen. Im Laufe des Monats Oktober 1857 begegnete Gomez dem Orsini und Bernard in einer Straße von London, und ersterer lud sie ein, ihn in Grafton-Street Nr. 2 zu besuchen. Bei diesem Besuche, so sagt Gomez, machte ihm Orsini bemerkbar, daß der „Prophet“ (so nannte er Mazzini) alle seine Kräfte verliere, und daß dessen Unternehmungen zu weiter nichts dienen, als zum unnötigen Erschießen der Leute; er schlug ihm darauf vor, sich an einem Plane zu betheiligen, den er selbst entworfen habe, um Italien zum Aufstand zu bringen.

Von diesem Zeitpunkt an begann man sich mit der Anfertigung der Bomben zu beschäftigen, die zur Ermordung des Kaisers bestimmt waren. Orsini wollte bei einem Drechsler ein Modell davon anfertigen lassen. In seiner Eigenschaft als Ausländer hätte es ihm jedoch schwer fallen können, einen Drechsler zu finden, der seine Aufträge ausführte; deshalb unterzog sich der Engländer Alfopp diesem Auftrage. Alfopp wandte sich an Herrn Taylor, Ingenieur und Mechaniker in Birmingham. Nach der Anweisung Orsini's schrieb Bernard eine Note mit Instruktionen für Herrn Taylor. Diese Note, die das Datum des 16. Oktober 1857 trägt, liegt bei den Akten. Die Einzelheiten, welche sie enthält, treffen genau mit der bereits gegebenen Beschreibung der Bomben überein, welche zu dem Attentat verwendet wurden. Vier von Alfopp an Herrn Taylor geschriebene Briefe erklärten die Anfertigung der sogenannten Modelle für dringlich. Sie sind aus dem Hotel Ginger datirt, wo Alfopp in

nahme in den beiden letzten Jahren betrug 10,464 Thlr. 15 Sgr. 5 Pf., die Ausgabe 9696 Thlr. 22 Sgr. 8 Pf.

[Eisenbahn-Unfall.] Gestern, schreibt die „Badische Landes-Zeitung“ vom 22. Februar aus Ettlingen, hat sich bei dem Zuge, der um 9 Uhr 30 Minuten Abends von Muggensturm abfährt, auf unserer Bahn ein Unfall ereignet. Ein Bahnwärter, der einen sehr belebten Wegübergang zu bedienen hat, war, als der Zug in voller Geschwindigkeit von Muggensturm her kam, nicht auf seinem Posten und hatte die Barriere nicht geschlossen. Dadurch kam es, daß ein Bauersmann in Begleitung seiner Frau mit einem von 2 Pferden gezogenen, mit Holz beladenen Wagen in dem Augenblicke über den Wegübergang fuhr, als die Lokomotive daher brauste und mit solcher Kraft an den Wagen anprallte, daß die Scheite wie Splitter umher fuhren und die Lokomotive, den Tender und einen Wagen stark beschädigten. Der Bauersmann und seine Frau, so wie seine Pferde sind, wie man vernimmt, unverletzt geblieben. Der betreffende Bahnwärter ist bereits zur Verantwortung gezogen.

[Heldenmüthige That.] Man erzählt sich in Verona folgende Begebenheit, die sich vor Kurzem in der Umgebung von Bergamo zutragen hatte: Ein beurlaubter Soldat besuchte auf seiner Heimkehr einen ihm befreundeten Pfarrer, dessen Hauswesen von einer Matrone besorgt wurde. Nachdem ihm die beste Bewirthung zu Theil geworden und das Gastmahl zur Nachtruhe überlassen worden war, wurde er plötzlich um Mitternacht durch ein Wehgeschrei geweckt, welches aus dem benachbarten Zimmer scholl. Hastig sprang er vom Lager auf und eilte an den Ort, woher der Schrei gekommen. Die Thür stand offen, in dem Gemache war aber alles still und finster. Ein entkommener Zündhölzchen ließ ihn jedoch bald unter einem Bettgestell die Füße der Hauspächterin gewahren, welche, nach näherer Ueberzeugung, daselbst leblos im Bute lag. Ohne sich lange dem Schrecken dieser Entdeckung zu überlassen, drang der müthige Soldat mit einer schnell angezündeten Kerze in das anstoßende Nebengemach des Pfarrers, und fand denselben dort über der Thür aufgeklopft hängen; rasch löste er mit seinem Brodmesser die Stricke, nahm den Halberstärten herab und brachte ihn nach einiger Zeit wieder ins Leben. Auf seine Frage nach dem Vorgefallenen wies der Gerettete mit ängstlicher Geberde nach den

erbrochenen Schränken, sodann nach der gegenüber gelegenen Kirche, wohin sich die Raubgefallen, aller Wahrscheinlichkeit nach begeben hatten, und deutete zuletzt auf eine weitere Frage seines Retters nach dem Kamin, in welchem eine doppelläufige Flinte lebte. Mit dieser bewaffnet eilte nun letzterer nach dem bezeichneten Orte; die Sakristei stand offen; leise schlich er sich durch selbe gegen die angelegte Thür, welche in die Kirche führte und sah von dort drei Männer am Hochaltar, mit Plündern beschäftigt. Die Flinte anlegen und zwei der Verurtheilten nach einander niederstrecken, war das Werk eines Augenblickes. Den dritten, welcher sofort mit gestücktem Messer auf den Angreifer losstürzte, warf ein Kolbenschlag zu Boden. So hatte der beherzte Soldat binnen wenigen Minuten eine That vollführt, welche nicht nur seinen ehrenwürdigen Wirth und dessen Heide, sondern ihn selbst rettete, indem, wenn er nicht zur rechten Zeit erwacht wäre, der Verdacht wegen des Raubmordes lediglich auf ihn gefallen wäre.

[Interessante Operation.] Der Oberarzt am Krankenhause zu Magdeburg, Dr. Fock, von Berlin dorthin berufen an Stelle des verstorbenen Sanitätsraths Reiche, hat, der „Norddeutschen Zeitung“ zufolge, vor einigen Tagen eine seltene, wenn nicht vielleicht gar bis jetzt einzige Operation vollzogen. Das dreijährige Kind eines dortigen Zeughändlers hatte einen Dreier verschluckt, der, bereits mit Grünspan bedeckt, von genanntem Arzt glücklich aus dem Magen nach oben herausgezogen wurde. Dr. Fock, ein noch junger Mann, hat schon viele glückliche Operationen gemacht, u. A. auch bei der Halsbräune das Definieren der Luftröhre und Einsetzen einer silbernen Röhre in dieselbe.

[Unglückliche Chloroformirung.] Es hat sich am 21sten Februar in Bonn, wie die dortige Zeitung meldet, der traurige Fall ereignet, daß ein Student, welcher behufs einer Operation chloroformirt wurde, eines plötzlichen Todes verstarb. Konstatirt ist, daß sämtliche Vorsichtsmaßregeln getroffen waren und daß die gebrauchte Menge des Chloroforms weit hinter dem sonst erforderlichen Quantum zurückblieb. Die energischen Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

[Ein Kunstfund.] Sechs Fischer fischen am 16. Februar beim Ausgraben von Steinen im Bette des Rheines bei Rittingen, an einer jetzt trockenen Stelle, nahe am jenseitigen Ufer, auf den vorragenden Stumpf eines Armes von Bronze, der zur Entdeckung einer mit dem

Kopfe stromabwärts in der Erde liegenden gegossenen männlichen Statue führte. Dieselbe ist 4 Fuß 10 Zoll hoch, und bis auf den am Ellbogen abgebrochenen rechten Arm vollkommen wohl erhalten. Dieser Arm ist eben wie auch der linke, ziemlich weit ausgebreitet, so daß, wenn man seinen unteren Theil nebst der Hand sich ergänzt denkt, eine Armbreite von etwa 3 Fuß herauskommen würde. Die ganze, völlig unbekleidete Figur ist von einem bewundernswürthen Adel, und das Ebenmaß ihrer Glieder von einer unübertrefflichen Schönheit und anatomischen Richtigkeit. Das linke Bein ist wie zum Tanze leicht und anmuthig erhoben, der rechte Fuß ruht auf dem Boden. Wie die Füße bis auf die Nägel an den Zehen fein, naturgetreu und sorgfältig gebildet sind, so auch die linke Hand, die leicht geöffnet ist, wie wenn sie einen Stab oder sonst etwas gehalten hätte, wovon sich übrigens an den inneren Seiten der Finger weiter keine Spur findet. Der wirklich schöne Kopf zeigt die edelsten Gesichtszüge, wie sie an die berühmtesten Statuen des klassischen Alterthums erinnern. Merkwürdiger Weise sind aber in den, übrigens sehr wohlgeformten Augen, wo sonst das Weiße des Auges und der Augapfel angedeutet zu sein pflegen, Deffnungen, von denen man sich kaum denken kann, wie sie durch nachträglichen zufälligen Einsinken sollten entstanden sein, weil sich sonst nicht die geringsten Spuren einer Verletzung am ganzen Kopfe befinden. Derselbe ist stark lockig, aber nicht lang behaart, und mit einem außerordentlich zierlich gebildeten Kranze leicht umwunden. Dieser Kranz besteht mehr aus Früchten und Blumen, als aus Blättern und Laubwerk. Man bemerkt daran Weizenähren, einen kleinen Weintrauben-Troß, Piniendäpfel, mehrere Eicheln, verschiedene Arten von Beeren und Feldblumen. Der Mund ist nicht fest geschlossen, aber auch nicht geöffnet, sonst ließe der etwas dicke, muskulöse angestrenzte Hals vielleicht auf Gesang schließen, mit dem der schöne Jüngling seinen Tanz begleitete. Die Figur ist augenscheinlich ganz aus einem Stück gegossen, mit Ausnahme der ausgebreiteten beiden Arme, die unverkennbar eigens eingefügt sind. Durch Abwaschen und leichtes Abreiben der erdigen Theile, die sich angehängt hatten, und sich hier und da noch finden, stellte sich merkwürdiger Weise die gelb glänzende Bronze-Farbe wieder her, weswegen wohl kaum zu glauben ist, daß wir eine eigentliche Antike hier vor uns haben sollten, vielleicht eher eine neuere Kopie eines antiken klassischen Bildwerkes.

London wohnte, und zwar vom 17., 19., 21. und 23. November 1857; schließlich überfandte Alfopp in einem letzten Schreiben vom 28. November, welches, wie die andern, bei den Akten liegt, Herrn Taylor ein Post-Mandat von 2 Pf. 6½ Sh. als Bezahlung der angefertigten Arbeit.

Unterdessen sandte Drfni den Gomez, der ihm einige Veranlassung zu Mißtrauen gegeben zu haben scheint, nach Birmingham, wo ihn Pierri überreden sollte. Von dort aus schrieb derselbe unterm 3. November 1857 an Drfni einen Brief, worin er ihm seiner Ergebenheit versichert, und dessen Ausdrücke, obwohl sie mit einer gewissen Verstellung umhüllt sind, doch klar nachweisen, daß er genaue Kenntniß von dem hatte, was vorgehen sollte. „Zeit“ — sagt er in seinem Schreiben — „frage ich Ew. Gnaden, ob Sie mich hinlänglich vertrauenswürdig halten, um den Auftrag auszuführen, den Sie mir übergeben wollen. Der gnädige Herr Drfni weiß sehr wohl, daß ich nicht fähig bin, das Geschäft aus Interesse zu machen. Nicht aus Eigennutz spreche ich so, sondern aus dem Gefühl der Liebe, welche ich immer gefühlt habe und noch fühle für das gemeinschaftliche Vaterland.“

Der Angestellte Rubio hat eben so freiwillig sich angeboten, bei der Ausführung der Absichten der Mißthuligen beistehend zu sein. Er erklärte selbst, daß im November 1857 der erwähnte Carlotti ihm im Namen von Drfni seine Adresse abgefordert habe, weil Letzterer möglicherweise ihn nöthig haben könnte. Es verfloßen mehrere Wochen, ohne daß diese Mittheilungen Folgen hatten. Alfopp schrieb also an Drfni, den er in Birmingham glaubte, einen Brief, der von Pierri aufgemacht und auch von ihm zur Beantwortung übernommen wurde. Pierri's Antwort kam Rubio am Weihnachtstage zu. Er redet ihm zu, Geduld zu haben, und kündigt ihm den Besuch eines Herrn an, der zu ihm kommen würde. Rubio schrieb also am 29. Dezember einen neuen Brief, worin er, wahrlich nicht um mehr Vertrauen zu erlangen, den Pierri warnte, den Carlotti und noch einen andern aus Pierri gebürtigen Italiener auf der Hut zu sein. Er sprach darin auch von Verwundungen, die ihm „seitens einer rivalisirenden Unternehmung gemacht worden“ seien, und er selbst erklärte später bei der Untersuchung den Sinn dieser Worte auf folgende Weise: „Ich habe darunter Mazzini und seine Freunde verstanden. Ich habe in der That Mazzini's Verhaftung und andere wohlbekannte Mazzinisten um mich sich bemühen gesehen.“

Als diese Korrespondenz zwischen Pierri und Rubio gewechselt wurde, hatte bereits Drfni unter dem falschen Namen Alfopp England verlassen, um sich nach Paris zu begeben. Er hatte zu London den Paß von Thomas Alfopp am 24. November 1857 nach Belgien und am 28. desselben Monats nach Frankreich visiren lassen; am 29. flog er zu Brüssel im Hotel de l'Europe, Place Royale Nr. 1, ab. Ein paar Tage darauf kam Bernard auch nach Brüssel mit einem Paß für Belgien, der ihm am 7. Dezember von dem französischen General-Konsul in Belgien ausgestellt worden. Er war es, der es übernahm, die von Herrn Taylor angefertigten Bomben nach Brüssel zu schaffen. Er wandte sich deshalb an Herrn Joseph Georges, dessen Bruder das Schweizer Café auf der Place de la Monnaie Nr. 6 hält. Joseph Georges ist am 6. Dezember 1857 über Ostende nach Belgien gekommen. Bei seiner Abreise von London hat ihm Bernard zehn halbe geöffnete, d. h. fünf Bomben in zehn Theilen gegeben, indem er ihm sagte, es seien Geräthschaften einer neuen Erfindung für Gas, und ein Engländer, der in Lüttich wohne, werde sie bei ihm im Schweizer Café zu Brüssel abholen. Herr Georges deklarirte in der That diese Gegenstände bei der Douane von Ostende als Gas-Geräthschaften, und bezahlte dafür die ihm abverlangte Steuer; er wartete aber in Brüssel vergebens auf den ihm angekündigten Engländer, bis Bernard selbst kam, um die zehn Halbtugeln in Empfang zu nehmen. Im Hotel de l'Europe, wo Drfni unter dem falschen Namen Alfopp abgetreten war, kündigte er seine Abreise nach Paris an; er erwartete jedoch vorher die Ankunft eines Freundes. Dieser Freund war niemand Anderes, als Bernard, und wirklich machte Alfopp, sobald Bernard in Brüssel war, seine Vorbereitungen zur Abreise. Er kaufte ein Pferd, das ein Offizier der Gendarmen gern los sein wollte, und übergab dem Führer, der das Pferd nach Paris schaffen sollte, auch die bei Joseph Georges niedergelegten Bomben. Auf Bernard's und Drfni's Verlangen empfahl Georges einen gewissen Zeguers, einen Kellner in dem Schweizer Café, zu diesem Dienst. Nachdem am 11. Dezember das Pferd in einen Behälter der Eisenbahn gebracht worden war, übergab Georges dem Zeguers einen Sack mit den erwähnten zehn Halbtugeln, um sie bei seiner Ankunft dem Eigentümer des Pferdes zu übergeben. Auf diese Weise kamen die Bomben, von denen ein so verbrecherischer Gebrauch gemacht werden sollte, nach Frankreich. Zeguers deklarirte seinen Instruktionen gemäß die Bomben bei der Douane als neue Gas-Geräthschaften, deren Werth man so gering anschlug, daß gar keine Steuer dafür erhoben wurde.

Mit demselben Zuge, wie Zeguers, begab sich Drfni nach Paris. Am 12. Dezember Morgens auf dem Bahnhof angekommen, übergab er dem letzteren eine Karte mit dem Auftrage, sein Pferd nach einem Hotel zu führen, welches, wie Zeguers irrtümlich angab, in der Rivoli-Straße sein sollte, das aber allem Anschein nach kein anderes ist, als das Hotel de Ville et d'Albion in der Straße St. Honoré Nr. 211, wo Drfni wirklich am 12. Dezember abgestiegen war. In der Untersuchung erklärte Zeguers, daß er die zehn Halbtugeln dem Kellner des Hotels übergeben habe. Seinerseits erzählt aber Drfni in seinem letzten Verhör, daß er wenige Augenblicke nach seinem Eintritt in das Hotel die Bombenstücke auf einem Divan ausgebreitet gesehen habe, neben der Büste und dem Striegel seines Pferdes, und daß er sich beeilt habe, sie in seine Stube zu tragen.

Der Zeuge Zeguers blieb nicht einmal die Nacht vom 12. auf den 13. Dezember in Paris. Am Abend des Tages seiner Ankunft reiste er nach Brüssel zurück, nachdem er den ganzen Tag zu verschiedenen Gängen verwandelt hatte, die nichts Verdächtiges haben. Nach seiner Rückkehr nach Brüssel behauptet er den Bernard wiedergehen zu haben, und soll Bernard, als er ihm erzählte, er habe das Pferd des Engländers nach Paris gebracht, geantwortet haben, daß er das schon wisse.

Drfni blieb nur drei Tage im Hotel de Ville et d'Albion; am 15. Dezember zog er in ein möbirtes Appartement, Straße Monthabor 10, zu ebener Erde. Sein Pferd, das zuerst in einer benachbarten Reithalle untergebracht war, wurde in einen Stall desselben Hauses gebracht. Die Geheule Morand, Concierges des nämlichen Hauses, sagen aus, daß er häufige Spaziergänge machte und in den ersten Tagen nur wenige Besuche empfing, unter denen der Zeuge Morand nur habe und Duetquin näher bezeichnen konnte, von denen später die Rede sein wird. Bald darauf erschien Pierri, für einen Deutschen sich ausgebend, so wie Drfni für einen Engländer sich ausgab; später brachte Pierri den Gomez als Drfni's Bedienten; zuletzt kam auch Rubio, der sich den Charakter eines Bier-Heisenden beilegte.

Die Untersuchung hat ganz genau die Zeit festgestellt, zu welcher die drei letzten Angeklagten England verließen, um Drfni in Paris anzukommen; ihre Reiseroute und die Umstände ihrer Reise sind bekannt geworden. Am 6. Jan. 1858 reisten Pierri und Gomez zusammen von Birmingham ab. Sie flogen zu London in Drfni's Wohnung, Graffon-Street Nr. 2, ab. Gomez erklärte: dort auf einem Kamin eine Bombe gesehen zu haben, welche damals weder Cylinder noch Zündhütchen gehabt habe. Bernard hatte sie erwartet. Er übergab dem Gomez einen Paß auf den Namen Peter Bryon Swiney, der auch bei dem letzteren in Beschlag genommen wurde. Was Pierri betrifft, so war er auch mit einem Paß versehen, der später ebenfalls faßirt wurde, und auf dem sein wahrer Name in den von Pierri umgewandelt worden war.

Nachdem Pierri und Gomez am 6. Januar London verlassen hatten, landeten sie am 7. um 7 Uhr 45 Minuten Morgens in Calais mit der von Dover gekommenen englischen Post. Sie reisten sofort auf der Eisenbahn nach Lille ab. In Lille ließ Pierri den Gomez einige Stunden und nach deren Beschreibung man an deren Heiligkeit mit jenen, welche zu dem Attentat verurteilt wurden, nicht zweifeln kann. Nach den ausdrücklichen Instruktionen von Bernard sollte Georges diese Regeln nur dem Ueberbringer einer im Voraus bezeichneten Schrift übergeben. Andererseits geht aus den Erklärungen von Gomez hervor, daß am 6. Januar in Drfni's Wohnung zu London in dessen Gegenwart Bernard dem Pierri gesagt habe, er solle über Brüssel gehen, um dort einen Dedel in Empfang zu nehmen, den der „Katon“ verossen habe. Pierri stellte sich auch am 7. Januar Herrn Georges vor; er zeigte das verarbeitete Schreiben und erhielt den bezeichneten Gegenstand. Mehrere Zeugen bestätigten in dieser Hinsicht die Aussagen des Herrn Georges. So begleitete z. B. Herr Medenbeim den Pierri bei einem Besuche bei Georges. Die Frau Medenbeim war von Pierri beauftragt, den bezeichneten Gegenstand während eines Theiles des Tages zu bewahren und zu tragen, und obwohl derselbe in Papier eingewickelt war, so konnten doch Beide über dessen Form und Gewicht die genauesten Erklärungen und Auskünfte geben.

Pierri reiste am 7. Januar um 7 Uhr mit dem Abendzuge von Brüssel nach Paris ab. Bei seiner Fahrt durch Lille stieg Gomez, der ihn erwartet hatte, zu ihm ein, und das Erste, was sie bei ihrer Ankunft in Paris zu thun hatten, war, sich nach Drfni's Wohnung, Straße Monthabor 10, zu begeben. Der Angeklagte Rubio folgte eben so pünktlich dem an ihn ergangenen Rufe. Am 2. Januar empfing er zu London die ihm von Pierri bezeichnete Person bei sich, die Niemand anders war, als der Angeklagte Bernard. Er gab sich

Rubio zu erkennen, überreichte ihm 14 Shilling und sagte, daß er es übernehme, ihm einen Paß zu verschaffen. Zugleich forderte er ihn auf, sich zur Abreise bereit zu halten. Am 8. Januar machte Bernard dem Rubio einen zweiten Besuch. In dessen Abwesenheit ließ er seiner Frau ein Billet zurück, welches er nach Graffon-Street Nr. 2 tragen sollte, wo ihm, wie er sagte, etwas übergeben werden sollte. Rubio begab sich dahin, d. h. in Drfni's Wohnung, und brachte von dort eine goldene Brille zurück, welche ihm zum Erkennungszeichen dienen sollte. Am Abend desselben Tages kam Bernard zum drittenmale zu Rubio. Er übergab ihm abermals 14 Shilling mit einem Paß, auf den Namen da Espla lautet, der später mit Beschlag belegt wurde, und ein Passagierbillet bis Paris für den andern Morgen. Rubio verließ wirklich am Sonnabend den 9. Januar London, nachdem ihm von Bernard anempfohlen worden, sich bei seiner Ankunft in Paris sogleich zum Herrn Alfopp nach der Straße Monthabor Nr. 10 zu begeben und ihm die goldene Brille zu überreichen, um sich anerkennen zu lassen. Am Sonntag den 10. Januar Abends stellte sich Rubio zum erstenmale in der Straße Monthabor ein, ohne Drfni zu Hause zu finden. Er kam am andern Tage Morgens wieder und traf ihn zu Hause.

In solcher Weise waren die vier Hauptangeklagten in Paris vereinigt, bereit, das Verbrechen zu begehen, das schon lange vorher überlegt und vorbereitet war. Während der vier Tage, welche bis zu dem Attentat verfloßen, fanden häufige Mittheilungen und zahlreiche Besuche zwischen ihnen statt. Gomez trat bei Drfni mehr zum Schein, als in Wirklichkeit als Bedienter ein; v. Rubio gab sich, wie bereits gesagt wurde, für einen Bier-Heisenden aus. Am andern Tage aber, nach seinem ersten Besuch bei Drfni, wurde seine wahre Stellung diesem gegenüber selbst in den Augen des Concierges desselben Hauses erkennbar. Dieser Zeuge erzählt in der That, daß er am 11. Januar in Drfni's Appartement eingetreten ist, während derselbe mit Pierri frühstückte. Gomez bediente sie und v. Rubio stand in der Haltung eines Verkäufers, der seine Dienste anbietet. Nach einer Viertelstunde trat der Concierge unverhohlen wieder ein und diesmal sah v. Rubio am Tische bei Drfni und Pierri, indem er umgegrungen mit ihnen sprach, während Gomez, an den Kamin gelehnt, dem Gespräche zuhörte. Nöthigenfalls könnte eine andere Thatsache die Vertraulichkeit nachweisen, welche bereits zu dieser Zeit zwischen den Angeklagten bestand. v. Rubio hatte keine Wohnung in Paris. Pierri übernahm es, ihm eine solche zu verschaffen. Er nahm ihn mit in das Hotel de France et de Champagne und gab ihm in seiner eigenen Stube den so eben von Gomez verlassenen Paß.

An demselben Tage oder am Tage nach der Ankunft des Gomez und des Pierri zu Paris kaufte Drfni bei dem Buchhändler Desvignes einen Revolver. Es ist derselbe, welchen man nach dem Attentat in der Straße Rossini auf dem Pflaster fand. Aus der Aussage des Zeugen Blondeur, der bei Herrn Desvignes angestellt ist, geht hervor, daß bei diesem Kaufe Drfni von Pierri begleitet war. Es geht ferner daraus hervor, daß diese Schußwaffe, die einer Auslieferung bedurfte, am 12. Januar von Gomez geholt wurde. Er schien sehr eilig zu sein, sagt der Zeuge, und that sehr ungeduldig, bis ihm die Waffe übergeben wurde. Die drei Revolver, welche als Beweismittel vorliegen, waren früher in England bei den Herren Galles und Sheath angekauft, wie es die Untersuchung auf das genaueste beweist. Pierri hat zwei derselben in Begleitung eines anderen Individuums am 29. Oktober 1857 angekauft.

Die Untersuchung hat ergeben, daß zwei dieser Revolver von Bernard an Drfni durch Herrn Duetquin, Kommissionsair, Straße St. Denis Nr. 195, überhandt worden sind. Herr Duetquin hatte früher ähnliche Beziehungen mit dem Angeklagten Bernard gehabt, dieselben scheinen in dem Schweizer Café zu London begonnen zu haben. Anfangs 1857 wurde ein Engländer Hodge, der in Frankreich reiste, von Herrn Bernard an Herrn Duetquin empfohlen und von demselben gut aufgenommen; eine gleiche Empfehlung wurde von Bernard an Herrn Duetquin in einem Briefe vom 8. Dezember 1857, der bei den Akten ist, zu Gunsten Drfni's unter dem falschen Namen Alfopp's gerichtet. Es befindet sich auch bei den Akten ein zweiter Brief von Bernard an Herrn Duetquin, welcher Dankagungen für die gute Aufnahme des Herrn Hodge mit der Bitte enthält, ihn wieder gut aufzunehmen und ihm bei einer neuen Reise in Paris beistehend zu sein. Dieser Brief war, wie der auf Alfopp bezügliche, vom Monat Dezember 1857 datirt. Bernard schlug Herrn Duetquin gleichfalls gelegentlich vor, gegen Provision in Paris einige Luxus-Waffen aus der birminghamer Fabrik anzubringen. Da Herr Duetquin bejahend antwortete, so erhielt er in den ersten Tagen des Januar mit einem Briefe von Bernard (ebenfalls bei den Akten) die Anzeige von der Abwendung zweier Revolver als Muster. Herr Duetquin wurde beauftragt, die Waffen zu 150 Fr. das Stück zu verkaufen. Gleichzeitig aber ermächtigte ihn Bernard, sie seinem Freunde Alfopp zu geben, wenn sie demselben gefielen, ohne sich den Preis bezahlen zu lassen. Die beiden Kisten, worin die fraglichen Waffen eingeschlossen waren, sind wirklich von Herrn Duetquin übergeben worden, und zwar einer am 8. Januar an Drfni und der andere am 10. Januar an Pierri.

Es blieb also nichts übrig, als die Bomben zu laden, welche die Hauptwerkzeuge des zu begehenden Verbrechens waren. Das dazu verwandte Knallpulver scheint von Drfni selbst oder wenigstens mit seiner Beihilfe angefertigt worden zu sein. So weist die Untersuchung nach, daß Rubio in England mit einem Professor der Chemie in Beziehung stand, von dem er Unterricht und Rathschläge erhielt, deren wahren Zweck der letztere ohne Zweifel nicht ahnte. Andererseits erklärt der Angeklagte Rubio, Drfni habe immer behauptet, daß er selbst das Knallpulver, dessen er sich bediente, erfunden und fabrizirt habe. Gomez theilt dieselbe Meinung, obwohl ihm Drfni niemals vertrauliche Mittheilungen darüber machte; er fügte hinzu, daß Drfni, als er zuletzt von London nach Birmingham gekommen sei, das Innere der Hände und die Fingerspitzen verbrannt hatte und er zu Pierri gesagt habe, diese Brandwunden rührten von seinen Versuchen her. Inzwischen gesteht Drfni nicht ein, daß er der Verfasser sei; er behauptet, das Knallpulver sei von Jemand fabrizirt worden, den er nicht nennen wolle. Er giebt aber zu, er habe es selbst von London nach Belgien und später von Belgien nach Paris gebracht, und erzählt viele Einzelheiten über die Vorsicht, deren es bedurfte, um es zu erhalten. Er hat diese gefährliche Substanz in seinen Nachschad gelegt, nachdem er sie mit Leinwand und Papier umwickelt hatte, die er von Zeit zu Zeit anseufzte. Das angezündete Rädchen wog fast 2 englische Pfund. Während seines Aufenthaltes in der Straße Monthabor beschäftigte er sich mit dem Trocknen des Knallpulvers, indem er es zuerst an die Luft und später, da es nicht schnell genug trocknen wollte, nahe ans Feuer brachte. Diese letztere Operation war sehr gefährlich. Drfni stand vor dem Kamin, in der einen Hand seine Uhr und in der anderen ein Thermometer, um genau die Zeit und die Wärme abzumessen, während welcher das Knallpulver dem Feuer ausgesetzt bleiben konnte. „Ich riskirte“ — sagte er in seinem letzten Verhör, — „mich und das ganze Haus in die Luft zu sprengen.“ Nachdem die Bomben ungefähr zur Hälfte ihres innern Gehaltes angefüllt waren, verschloß sie Drfni mit Schrauben, welche in die Löcher paßten, die an dem Obertheile jedes Geschosses angebracht waren. Er erklärte, daß ihm dabei Gomez geholfen habe, dessen härtere Faust die Schrauben leichter bewegte.

Der 14. Januar kam heran. An diesem Tage fuhr Drfni um 9 Uhr 55 Minuten Morgens in einem Fiacre (Nr. 5100) aus. Er begab sich zuerst nach der Straße St. Denis Nr. 195 zu Herrn Duetquin, wo er anfragte, ob keine Nachrichten von Bernard angelangt seien. Die verneinende Antwort schien ihn verdrießlich zu stimmen. Er ließ sich darauf nach der Straße Miromesnil und später zu Pierri und Rubio nach dem Hotel de France et de Champagne fahren, wo er seinen Wagen fortstufte. Es war beinahe 11 Uhr. Gomez besuchte seinerseits den Pierri und Rubio in dem Hotel de France et de Champagne; er kam zu Pferde an, während die beiden frühstückten. Die Geheule Morand, Concierges in der Straße Monthabor Nr. 10, haben auch in der That ausgesagt, daß er an diesem Tage gegen Mittag ausgeritten und erst gegen 3 Uhr zurückgekommen sei. — Die Frau Morand hat den Drfni und Gomez zwischen 4 und 5 Uhr ausgehen gesehen, und es ist nachgewiesen, daß um dieselbe Stunde Drfni zum zweitenmale zu Pierri und Rubio gekommen ist. Zwischen 6 und 7 Uhr Abends kam Drfni mit Gomez nach Hause. Es gefielen sich bald zu ihnen Pierri und Rubio, worauf sie alle vier zusammen ausgingen.

Zu dieser Zeit begaben sie sich nach der Oper. Ueber die genaue Stunde dieses letzten Ausganges herrscht ein Widerspruch zwischen den Aussagen der Angeklagten und jenen mehrerer Zeugen. Die Angeklagten behaupteten bis zuletzt, es sei 8 Uhr gewesen, als sie die Straße Monthabor verließen, aber der Zeuge Deburge, Rutscher bei einem Bewohner des Hauses, wo Drfni wohnte, stand in diesem Augenblicke am Thorwege. Er hat sie alle vier fortgehen gesehen, und selbst bemerkt, daß Gomez in seiner linken Hand etwas trug, das in ein rothes Taschentuch eingewickelt war, und dieser Zeuge behauptet jetzt, es sei noch nicht 7 Uhr gewesen. Die Aussage des Deburge muß noch mit der wichtigeren eines anderen Zeugen, Namens Kim, verglichen werden, der als Aufseher beim Straßengehen angestellt ist. Am Abend des 14. Januar war Kim beauftragt, am dem für den Kaiser reservirten Eingange des Theaters Sand zu streuen. Gegen 7 oder höchstens 7½ Uhr vertrieb er beinahe mit Gewalt zwei Individuen, ungeachtet ihres Schimpfens und Drohens, da dieselben mehreremale in den reservirten Gang eindringen und dort bleiben wollten. Bei der Untersuchung wurde er mit den vier Angeklagten konfrontirt. Er erkannte weder Drfni noch Gomez, erklärte aber, daß er Pierri und Rubio genau erkenne.

Wie dem aber auch sei, die Gegenwart der vier Angeklagten auf dem Schauplatz des Verbrechens konnte von ihnen nicht geleugnet werden, selbst wenn sie sich mit einem absoluten Leugnungs-Systeme hätten umgeben wollen. Pierri und Gomez wurden in der That verhaftet, der erstere einige Minuten vor dem Attentat in der Straße Lepelletier, der andere kurz darauf bei dem Restauran-

ten Broggi. Rubio beschränkte sich auf einen bloßen Versuch des Leugnens, in welchem er aber nicht verbarnte. Was Drfni betrifft, so hätte seine Wunde allem schon hingereicht, um ihm alles Leugnen unmöglich zu machen. Außer den ersten Feststellungen hat man aber einen unlegbaren Beweis nicht bloß von der Unwesenheit Drfni's auf dem Schauplatz des Attentats, sondern auch von seiner Theilnahme an diesem abscheulichen Verbrechen erhalten. Drfni war unter der Anzahl der Verwundeten, welche den ersten Beistand in der Apotheke Baurtrain (Straße La Fayette) erhielten. Ein Zeuge, Herr Decailly, hat ihm den Arm in dem Augenblicke gereicht, wo er aus der Apotheke herauskam, und führte ihn zu der Fiacre-Station, die sich an der Ecke der Straßen La Fayette und de Provence befindet. Drfni konnte diesen Umstand weder leugnen, noch konnte er glauben, daß es von Interesse für ihn wäre, dieses zu thun. Er wurde übrigens von dem Zeugen Decailly genau erkannt; aber gerade auf diesem Wege, den man von der Oper nach der Apotheke Baurtrain nehmen muß, war es, wo man an demselben Abend eine geladene Bombe und später einen Revolver fand. Außerdem wurde die Bombe bei einer Blutlache aufgefunden, welche von einer stark blutenden Wunde herrühren mußte, und es fand sich, daß Drfni's Wunde, wiewohl nur leicht, ihrer Beschaffenheit nach doch sehr stark geblutet haben mußte. Schließlich wurde der in der Straße Rossini gefundene Revolver sogleich als eine bei Herrn Desvignes gekaufte Waffe erkannt und gleichzeitig von dem Zeugen Blondeur, mit dem Drfni konfrontirt wurde, erklärt, daß er derselbe sei, der sie gekauft habe.

Trotz dieser so klar überzeugenden Umstände beharrte Drfni lange im Leugnen seiner Mißthat. Es ist wichtig, daran zu erinnern, wie er durch die Augenscheinlichkeit der Beweise zu den unausbleiblichen Geständnissen gezwungen wurde, die trotzdem noch unvollständig geblieben sind. Gomez ist derjenige der Angeklagten, der zuerst die Absicht zeigte, die Wahrheit zu sagen; seine Geständnisse sind jedoch langsam nach einander gekommen. Obwohl er zuerst eingestand, er habe das Projekt des Attentats gefaßt, so behauptete er doch, es sei ihm erst am 14. Januar im Augenblicke des Fortgehens aus der Straße Monthabor mitgetheilt worden, und versichert außerdem, daß er bloß ein unthätiger Zeuge des Verbrechens gewesen sei; er wurde aber bald gezwungen, einzugestehen, er habe die Bomben bei Drfni gesehen, ohne aber zu wissen, was sie bedeuten; später gab er zu, Drfni habe ihm eine zum Tragen gegebene, und als sie auf dem Vendôme-Platz angelangt seien, ihm gesagt, daß es sich darum handle, mit diesen Bomben den Kaiser zu tödten; gleichzeitig habe er ihm einen Revolver übergeben, um sich zu verteidigen, wenn er angegriffen werde; und schließlich in der Straße Lepelletier die Bombe, um sie selbst vor den Wagen des Kaisers zu werfen. Diese Aussagen, obwohl voller Zurückhaltungen, waren geeignet, Drfni schwer zu kompromittiren. Die Anwesenheit dieses Angeklagten vor dem Instruktionsrichter, wo er mit Gomez konfrontirt wurde, reichte hin, um den letzteren zu veranlassen, alle seine Aussagen zurück zu nehmen; am Tage darauf aber, wo er von diesem einschüchternden Einflusse befreit war, wiederholte er seine Aussagen und vervollständigte sie später sogar.

Rubio ist ihm in dieser Richtung noch voraus geeilt. Seine Aussagen waren jedoch voller Widersprüche und Lügen. Nachdem er zuerst jede Theilnahme an dem Attentat geleugnet und nachdem er versucht hatte, seine Anwesenheit in Paris und seine Beziehungen zu Drfni durch den Wunsch zu erklären, ein Empfehlungsschreiben für Portugal, wohin er sich am andern Tage begeben sollte, zu erhalten, gab er doch zu, daß Bernard ihn von London fortgeschickt habe, um etwas mit Drfni auszuführen; er habe den Vorschlag in dem Glauben angenommen, es handle sich bloß um den Versuch einer Bewegung; er sei in Paris aber seinen Irrthum aufgeklärt, habe er sich für zu stark engagirt gehalten, um zurücktreten zu können; und schließlich, Drfni habe ihm vor dem Abgehen von der Straße Monthabor eine Bombe mit der Aufforderung übergeben, dieselbe gegen den Wagen des Kaisers zu schleudern, sobald er die erste Explosion gehört hätte; diesem letzteren Geständnisse fügte er aber ganz ungläubliche Dinge hinzu. Wenn man ihm Glauben schenken wollte, so hätte er seine Mit-Angeklagten bloß bis zum Boulevard begleitet. An der Ecke der Straße de la Paix angekommen, hätte er, anstatt sich nach der Straße Lepelletier zu begeben, die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen und seine Bombe von der Brücke de la Concorde in die Seine geschleudert. — In seinem Verhör vom 24. Januar hat er endlich seine Geständnisse vervollständigt. Die Rollen waren vor dem Fortgehen vertheilt worden. Gomez und er habe die beiden größeren Bomben erhalten. Drfni behielt die beiden kleineren, und Pierri nahm eine fünfte von der Größe der letzteren. Es wurde ausgemacht, daß Gomez die erste Bombe werfen sollte, Rubio die zweite, daß dann Drfni und zuletzt Pierri handeln sollte. In der Straße Lepelletier angelangt, stellten sich die Verwundeten bei der Annäherung des kaiserlichen Wagens auf dem Trottoir, dem Haupt-Eingange der Oper gegenüber, zwischen den Häusern und der neuerigerten Mauer auf. Gleich nach der ersten Explosion, die durch Gomez Bombe verursacht wurde, sagte Drfni zu Rubio: „Nun wirf die Deine!“ Er warf sie auch in der That und flüchtete sich in eine kleine Kneipe, wo er den Donner der dritten Explosion hörte und von wo er sich inmitten des Tumultes flüchten konnte.

An demselben Tage (24. Jan.) entschloß sich auch Gomez, die ganze Wahrheit zu sagen, sowohl über die Vertheilung der Bomben, über den zwischen den Mördern verabredeten Plan, über die Ausführung dieses Planes, als auch über den Antheil, den er selbst daran nahm, indem er die erste Bombe warf; er bestätigte vollständig die Aussagen seines Mitangeklagten Rubio.

Angesichts so vieler Enthüllungen und der von der Untersuchung gemachten Beweise befand sich Drfni in seinem Verhör vom 24. Januar. Befragt von der Augenscheinlichkeit der Beweise, aber noch nicht gebeugt, nahm er die Rolle eines Großsprechers an, indem er erklärte, er habe in der That beschloffen gehabt, den Kaiser zu tödten, um durch eine Revolution in Frankreich zur Unabhängigkeit Italiens zu gelangen. Er fügte hinzu, er habe diesen Plan selbst entworfen, er nehme Alles auf sich, er habe die Bomben im Auslande anfertigen lassen und wolle nichts mehr sagen. Später, von persönlichen Bejorgnissen ergriffen, fügte er noch hinzu, er habe die Bomben nicht geworfen, und die dritte Explosion, die man gehört, sei von einem Italiener, der sich auf seinen Befehl dort aufhielt und dem er einen Augenblick vorher die Bombe übergeben hatte, verursacht worden. Der Italiener sei von seinem seiner Mißthuligen gefaßt, jener nicht von Pierri. — In demselben Verhör affectirte Drfni den Anschein einer Großmuth seinen Mitangeklagten gegenüber, welche, wie er sagte, gegen ihn aussagen könnten, was sie wollten, gegen die er aber selbst nichts vorbringen wolle. Ueberlegung führte ihn aber auf andere Ideen zurück, wie er selbst in seinem letzten Verhör vor dem Instruktionsrichter erklärte. Er giebt heute zu, daß Gomez die erste und Rubio die zweite Bombe gemorfen habe, er selbst will aber keine geschleudert haben, und um den schlagendsten Beweis auszuweisen, bringt er die lächerliche Fabel von einem unbekannten Mißthuligen vor, welcher in dem entscheidenden Augenblicke seine Stelle eingenommen haben soll.

Der Angeklagte Pierri hat in seinem ersten Verhör eine wo möglich noch ungläublichere Fabel erfunden, und er blieb darauf bestehen bis zum Schlusse der Untersuchung. Wenn man ihm glauben wollte, so hätte er London bloß verlassen, um eine Reise nach Italien zu machen. Er sei von Drfni unter dem falschen Namen Alfopp besucht worden. Letzterer, den er nicht gekannt habe, ihm von einer neuen Erfindung, deren Urheber er sei, d. h. von einer Knallbombe gesprochen, die er für seine italienischen Zwecke nöthig haben konnte. Ein Modell dieser Bombe wäre ihm von dem angeblichen Alfopp am Morgen des 14. Januar gebracht und eine Zusammenkunft verabredet worden, um sie an der Barriere des Martyrs zu versuchen, ebenso ein Revolver, den ihm Alfopp verkauft habe. Alfopp habe sich aber bei der Zusammenkunft nicht eingefunden. Genöthigt, nach Paris zurückzukehren, habe er den geladenen Revolver und die Knallbombe, ganz fertig, am Feuer zu fangen, bei sich behalten müssen. Es sei mit diesen gefährlichen Gegenständen in eine Restauration gegangen und habe dort dinirt. Er habe sie auch bei sich behalten, um damit auf den Boulevards spaziren zu gehen; endlich habe ihn der Zufall in die Nähe der Oper gebracht. Dort sei ihm unglücklicherweise der Polizeibeamte Hebert begegnet, der es für nöthig gehalten habe, ihn verhaften zu lassen. Diese elenden Erfindungen verdienen keine erste Widerlegung, und man kann sagen, daß sie eben so viel werth sind, wie ein vollständiges Geständniß, und eben so beweisführend gegen den Angeklagten, der es wagt, damit vor Gericht zu treten.

Es sind sonach der Joseph Andreas Pierri, Karl v. Rubio, Anton Gomez, Felix Drfni, Simon Franz Bernard, letzterer abwesend, angeklagt, und zwar:

1) Drfni, Pierri, von Rubio, Gomez und Bernard, daß sie im Jahre 1857 und 1858 unter sich einen Beschluß gefaßt haben zu einer Handlung mit dem Zwecke: erstens, ein Attentat gegen das Leben oder die Person des Kaisers, zweitens, ein Attentat gegen das Leben oder die Person eines Mitgliedes der kaiserlichen Familie zu vollführen, welchem Beschlusse eine begangene oder angefangene Thatsache gefolgt ist, um die Ausführung ins Werk zu setzen;

2) die genannten Drfni, von Rubio und Gomez, ein Attentat am 14. Januar 1858 gegen das Leben oder die Person des Kaisers begangen zu haben, und die genannten Pierri und Bernard, sich zur nämlichen Zeit zu Mißthuligen des genannten Attentats gemacht zu haben, indem sie erstens den Vollstrecker des Attentats Instruktionen erteilten, um es zu vollführen, zweitens indem sie ihnen Waffen, Werkzeuge oder andere Mittel verschafften, welche zu der Handlung verurteilt wurden, und zwar mit dem Bewußtsein, daß sie dazu verurteilt werden würden, und drittens indem sie mit vollständiger Sachkenntniß (Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Sonabend den 27. Februar 1858.

(Fortsetzung.)

die Urheber des Attentates in den Thatfachen unterstützten, die dasselbe vorbereiteten, oder denen, welche es ausführen halfen:

3) die genannten Drini, von Audio und Gomez, am 14. Januar 1858 ein Attentat gegen das Leben oder die Person eines Mitgliedes der kaiserlichen Familie vollbracht zu haben, und die genannten Pierri und Bernard sich zu der nämlichen Zeit zu Mischulden desselben Attentates gemacht zu haben, indem sie erstens den Vollstreckern des Attentates Instruktionen ertheilten, um es zu vollführen, zweitens, indem sie ihnen Waffen, Werkzeuge oder andere Mittel verschafften, welche zu der Handlung verwandt wurden, und zwar mit dem Bewußtsein, daß sie dazu verwandt werden würden, und drittens, indem sie mit vollständiger Sachkenntnis die Urheber des Attentates in den Thatfachen unterstützten, die dasselbe vorbereiteten, oder in denen, welche es ausführen halfen:

4) die genannten Drini, von Audio und Gomez, am 14. Jan. 1858 freiwillig und mit Vorbedacht, einen Todtschlag begangen zu haben an den Personen 1) des Herrn Batty, 2) des Herrn Miquier, 3) des Herrn Ruffin, 4) des Herrn Haas, 5) des Herrn Chaffard, 6) des Herrn Dalen, 7) des Herrn Bateau und 8) des Herrn Dufange, und die genannten Pierri und Bernard, indem sie erstens den Vollstreckern des Attentates Instruktionen ertheilten, um es zu vollführen, zweitens, indem sie ihnen Waffen, Werkzeuge oder andere Mittel verschafften, welche zu der Handlung verwandt wurden, und zwar mit dem Bewußtsein, daß sie dazu verwandt werden sollten, und drittens, indem sie mit vollständiger Sachkenntnis die Urheber der angegebenen Verbrechen in den Thatfachen unterstützten, die dieselben vorbereiteten, oder in denen welche sie ausführen halfen;

welche Verbrechen nach den Artikeln 50, 60, 86, 89, 295, 296, 297 und 302 des Strafgesetzbuchs geahndet werden.

Russland.

[Zur Aufhebung der Leibeigenschaft.] Der kaiserliche „Gazet“ schreibt: „Dem Vernehmen nach hat nun auch der Adel des Gouvernements Kiew an den Kaiser die Bitte gerichtet, in ähnlicher Weise wie in andern Provinzen ein Komitee wegen Anbahnung der Leibeigenschafts-Aufhebung bilden zu dürfen. Wir haben schon früher gemeldet, daß der erste Schritt zur Aufhebung der Leibeigenschaft und Zinsbarmachung, welcher gegenwärtig in den großrussischen Provinzen und in Litthauen gethan werden soll, d. h. die Aufnahme von Inventarien und Verzeichnissen der Bauernleistungen in der Ukraine, Podolien und Wolhynien, bereits unter der Regierung des Kaisers Nikolaus geschehen ist.“

[Untergang der Expedition auf dem kaspischen Meere.] Einem Briefe aus Astrachan vom 2. Dezember entnehmen die „Geogr. Mitth.“ Folgendes: Von den vielen Unglücksfällen, die uns auf unserem Meere heimgefallen haben, berührt uns Astrachaner am meisten die Strandung des Dampfschiffes „Kura“ in der Nähe des Kaspischen Vorgebirges, wobei viele hoffnungsvolle junge Leute ihr Leben verloren und sämtliche Papiere der wissenschaftlichen Expedition, welche mit dieser Fahrt ihre dreijährigen unermüdeten und sehr erfolgreichen Arbeiten beschließen wollten, vom Meere verschlungen wurden. Ein junger Arzt, der die Katastrophe mitgemacht hatte, erzählte, daß er dreimal von dem Wetter in eine Felsenhöhle geschleudert und in derselben hin und her geworfen wurde. Ein sehr hoffnungsvoller junger Offizier, ein Zögling des Astronomischen Struve, v. Koshkyl, hatte schon das ihm zugeworfene Rettungsboot ergriffen, war schon von seinen Freunden in der Nähe des Ufers als gerettet begrüßt, da reißt das Boot vom Dampfer los und fällt ihm gerade auf den Kopf, der von dem heftigen Stöße gleichsam zur Hälfte getrennt wurde.

Asien.

[Unruhen in Maskate.] — Geschickte Werbungen für England.] Man schreibt uns aus Konstantinopel: Briefe aus Schiras, welche über Bagdad hier angelangt sind, enthalten sehr interessante Einzelheiten über die Zustände von Maskate. In Folge des Ablebens des letzten Imams Seid Sultan herrscht dort eine allgemeine Anarchie, da sich viele Parteien gebildet haben, welche den Imam Seid Sewi zuweni nicht als rechtmäßigen Thronfolger anerkennen wollen, und unter den Nachkommen des verstorbenen Imams herrscht die größte Zwietracht. Die Insel Zanzibar (an der Ostküste Afrikas) droht, sich von dem Kontinentalstaate des Imamat zu trennen. Zudem wollen die Oheime des neuen Imams Seid Suleiman-Bin-Seid und Seid Mansur, der Gouverneur von Bender Abassi, über ihn die Rechte der Vormundschaft ausüben. Der letztgenannte Gouverneur von Bender Abassi, Seid Mansur, widersteht sich jetzt auch der Abfahrt von 8000 Mann, die von den Engländern in Sold genommen wurden, um an den Kämpfen in Indien Theil zu nehmen. Der englische Agent und Resident für die englisch-ostindische Kampagne in Maskate, Major Hamerton, hatte bereits alle nötigen Schritte gethan, um diese 8000 Mann des Imamat unter die englische Fahne zu bringen. Der Imam hat nun die Verhandlungen mit dem Major nur in Folge der feindseligen Haltung seines Onkels Seid Mansur abbrechen müssen, da der letztere bei den Eingeborenen in hohem Ansehen steht. Seid Mansur sollte nämlich die Truppen nach Indien begleiten und als Geißel für ihre Treue dienen, dies verweigert er aber. Den Soldaten wurde ein Lohn von 40—60 Rupien (4—6 Pf. St.) außer den Lebensmitteln und Kleidern versprochen. (N. Pr. 3.)

Amerika.

Washington, 10. Februar. [Wilde Auftritte im Repräsentanten-Hause.] Senat und Repräsentanten-Haus werden durch die Kanisfrage in beständiger Aufregung gehalten, und in letzterem ist es sogar in der Nachtstunde vom 5. zum 6. nach einer gräßlichen Verwirrung zu Thätlichkeiten gekommen. Es war am 5. gegen vier Uhr Nachmittags, als Thomas L. Harris von Illinois, der Führer der Anti-Emptions Demokratie im Hause, seinen Vorschlag zur Abstimmung bringen wollte, welcher die Ernennung eines Komitees von 15 bezweckte, das den ganzen Thatbestand in Kanis ergründen solle. Bei der Abstimmung über eine Nebenfrage sahen aber die Repräsentanten auf einmal ein, daß sie mit 13 Stimmen in der Minderheit seien, und als schlaue parlamentarische Taktiker benutzten sie alle Mittel, welche die Minderheit nur immer benutzen kann, um die Abstimmung über den Harris'schen Vorschlag hinauszuschieben. So ging es die Nacht durch bis gegen Morgens drei Uhr. Alles war in der besten Laune; man lachte, unterhielt sich in munterer Weise; Männer aller Parteilichungen gruppirt sich in den Nebenzimmern um einige mit Aukern, Schildkrötensuppe, Brandy und Whiskeyflaschen und andern Delikatessen gezeigte Tische. Besonders sprachen Viele der Gäste häufig zu, um sich wach und rege zu halten. Lawrence M. Keitt, von Süd-Carolina, hatte sich, auf der demokratischen Seite des Hauses, gemüthlich auf einem Sopha ausgestreckt, als Salisha A. Grow, von Pennsylvania, an ihm vorüberging und in demselben Augenblicke gegen einen von einem Demokraten gemachten Vorschlag Einwand erhob. Keitt rief ihm freundlich und ohne Arg zu, was er, Grow, unter den Demokraten wolle? Hierauf erwiderte Grow, er könne thun, was er wolle, und

lasse sich von einem Slavenzüchter nichts befehlen. Keitt nannte Grow hierauf einen Lügner, und dieses Wort brachte Grow's Blut in Hitze; er fuhr auf Keitt los, um ihm einen Schlag ins Gesicht zu versetzen. Washburn von Illinois sprang sogleich Grow zu Hilfe und Barckdale von Mississippi seinem Freunde Keitt. Im Nu waren Dreißig bis Vierzig um die Streitenden herum mit der wohlwollenden Absicht, sie zu trennen und die Ruhe wieder herzustellen, — da ereignete sich einer jener tödtlichen Zufälle, über die man, trotz ihrer Folgen, doch immer lachen muß. Der Sprecher strengte nämlich die ganze Gewalt seiner Stimme an, um Frieden zu gebieten, und hämmerte mit Macht darauf los, sich Gehör zu verschaffen. Da wollte denn der Zufall, daß der Hammer vom Stiele abfiel und einem Kongreß-Mitgliede, das mitten im Gedränge stand und am eifrigsten bemüht war, den Streit beizulegen, mit ziemlichem Gewicht auf die Nase fiel. Es dachte sogleich, daß das ein Stein gewesen, der von der gegnerischen Partei nach ihm geschleudert worden sei und, anstatt noch länger den Friedensstifter zu spielen, hieß es rechts und links um sich wie ein wüthender Löwe, um den, der den vermurtheten Stein geworfen, zu treffen. Natürlich schlug jeder, der „was abriegelte“, wieder zurück, und so entstand denn plötzlich ein allgemeiner Knäuel — bis es dem Sprecher, den Thürlingern und dem Sergeant at Arms gelang, die Kämpfenden zu beschwichtigen. Nachdem diese Episode kaum so viel Zeit in Anspruch genommen, wie der Leser zur Durchsicht dieser Schilderung braucht, kamen die Geschäfte wieder ins regelrechte Geleise, und die Eintönigkeit der sich stets wiederholenden namentlichen Abstimmungen wurde hier und da durch witzige und erheiternde Erklärungen über das vorgeschaltene Gesetz unterbrochen, bis sich das Haus endlich, des immerwährenden Plänkels müde, um halb 7 Uhr früh vertagte, nachdem es ununterbrochen von 12 Uhr Mittags an in Sitzung gewesen. In der Sitzung vom 8. wurde endlich der Antrag des Herrn Harris mit 115 Stimmen gegen 111 angenommen und sprachen zugleich die Herren Keitt und Grow ihre Reue darüber aus, daß sie die Würde des Hauses verletzt haben. (Nat. 3.)

Provinzial-Beitrag.

* § Breslau, 26. Febr. [Zur Tages-Chronik.] In Breslau ist der Anfang der morgen Abend bevorstehenden partakalen Monatsfeier um 10 Uhr 18 Min.; die Mitte, wo der Mond 4 Zoll am südlichen Rande versinkt, erscheint um 11 Uhr 22 Min., das Ende 26 Min. nach Mitternacht. Ob bei der strengen Winterkälte (zwischen 10 und 15 Grad variirend) sich viele Beobachter auf der Sternwarte einfänden werden?

Nächsten Sonntag will die Stokessche Kunstreiter-Gesellschaft den Cyklus ihrer Vorstellungen im Kärgerischen Circus beschließen. Seit etwa 8 Tagen haben die Abschieds-Benefize der hervorragenden Mitglieder begonnen und viel Theilnahme gefunden. Miß Ella, die am Montag ihr Benefiz hatte und sich gleichfalls eines lebhaften Besuches erfreute, soll in Folge des viermaligen Auftretens an einem Abende so leidend sein, daß sie ärztlich behandelt werden muß. Nach Anderen ist die Künstlerin gleich am andern Morgen nach Berlin abgereist, um in dem dortigen Wollschlägerschen Circus mitzuwirken, und sich dann zu ihrer Truppe nach Posen zu begeben.

Das Wasser in der Oder soll gegenwärtig bis auf den Grund gefroren sein. Es steht also ein gewaltiger Eisgang in Aussicht.

* Die kleine Grochengasse wird bereits Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit; wenigstens machen wir heute bei einem Besuche derselben die Bemerkung, daß dieselbe bemohnt sein mußte, da mehrere Hausbesitzer ihrerseits das ausgestapelte Eis von ihren Häusern zu entfernen suchten. Um so gefährlicher aber wurde die „goldene“ Mittelstraße, wie eine Droßke erfuhr, deren Fenster vergesselt jammerte, daß er selbst an seinem Unglück Schuld sei, da alle Kollegen ihn vor diesen Eisabgründen gewarnt hätten. Und in der That fahren die Fußgänger gut, wenn sie in der Mitte der Straße bleiben, während die Droßkenpferde gut gehen, wenn sie sich möglichst in der Nähe der Häuser halten.

Breslau, 23. Februar. In der heutigen 4ten Sitzung des „evangelischen Vereins“ folgte der üblichen, durch Weingärtner vollengetenen Zeitungsbericht-Erstattung noch eine Anzahl von Nachträgen durch Nagel, Delsner, Wothmann, unter Anderm vorzugsweise über die in der ganzen, deutschen, protestantischen Kirche vielbesprochene Angelegenheit der Gesangbücher. Hierauf Vortrag von Th. Delsner: Warum lassen sich die Juden nicht zum Christenthum bekehren? Trotz der Anstrengungen der christlichen Missionäre, trotz mancherlei materieller Vortheile, die bei solcher Bekehrung zu gewinnen sind? Warum? Der orthodoxe Jude hält mit eiserner Treue fest an dem Glauben der Väter. Er ist in diesem nach allen seinen Verzweigungen auf und in denselben eingewachsen, in die Sabbathe und Feste, in die Ceremonien und den ganzen Kultus. Noch immer hofft er auf einen Messias. Der Reformjude in seiner vielfachen Annäherung an Christenthum glaubt eben deshalb desselben durch förmlichen Uebertritt entbehren zu können, und giebt der Weissagungs-Idee eine höhere Deutung in Hoffnung der allmähigen Verklärung der Menschheit zum Bilde Gottes und in entzückender Aussicht auf eine Zeit, wo jene ein Herz und eine Seele sein werde. Wie die Lehre des Christenthums, so stößt ihn auch das Leben der Christen zurück. In wie viele Parteien und Sekten haben sie sich zerklüftet! — Welcher unter ihrem Glauben ist nun wirklich und zweifelsfrei der alleinigmächtige? Erkennt der Christ jeden Menschen für seinen Bruder? Haben nicht so viele Jahrhunderte lang die Juden unter dem Druke der Christen geseufzt? Haben nicht Christen im „freien Amerika“ mit Sklaven Handel getrieben wie mit Waaren, und sie grausam gemißbraucht und gemißhandelt zur Schmach des Christenthums? — Die Christen sind selber schuld, daß die Juden sich nicht bekehren lassen wollen. „Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein.“ — Eine weitere Besprechung des Gegenstandes zu anderer Zeit wünschten Nagel, Weingärtner, Wothmann. E. a. w. P.

§ Liegnitz, 25. Februar. [Zur Tagesgeschichte.] Um auch in diesem Jahre, wie dies bereits in den früheren geschehen, dem gebildeten Publikum hier selbst den Genuß wissenschaftlicher Vorträge zu gewähren und zugleich die wohlthätigen Zwecke des löblichen Frauenvereins zu fördern, da der Ertrag des Eintrittspreises zum Besten dieser Anstalt verwendet werden soll, hat eine Anzahl wissenschaftlicher Männer sich bereitwillig erklärt, Vorlesungen historischen, ästhetischen und naturwissenschaftlichen Inhalts, an sechs aufeinander folgenden Sonntagen zu halten. Den Anfang machte Herr Professor Dr. Boddin über das Lustspiel von Shakespeare „Love's labours lost“ (Liebes Leid und Lust). Vor einer gewählten Zuhörerschaft im Resourcensaale, worunter sich namentlich viel Damen befanden, sprach der Vortragende über die Bortugiesigkeit der Shakespeare'schen Dramen und daß sogar dieses Stück, welches zu den ersten Erzeugnissen des Dichters gehört, dennoch seine Genialität schon dokumentire. Mit vieler Aufmerksamkeit ward diese instruktive Vorlesung entgegengenommen. —

Im Theater gastirt jetzt der königlich sächsische Hoftheater Herr Alexander Liebe hier. Er wird nur in den 3 Stücken „Kabale und Liebe“ von Schiller, „die Journalisten“ von Freitag, und „die Memoiren des Satans“ nach dem Französischen von Theodor Hell, auftreten. — Am vergangenen Montag (22. d. M.) fand in der hiesigen Synagoge, unter den Auspicien des königl. Landraths Herrn von Bernuth die übliche Ersatzwahl der Vorsteher der hiesigen Synagogengemeinde statt. Wieder wurden gewählt die Kaufleute Herr M. Levin senior und Herr Beer, an Stelle des Herrn Bankier L. Pollack sen., Herr Dr. med. A. Neiser. Stellvertreter sind die Herren Bankiers L. Pollack, S. Deutschmann und Herr Kaufmann Moritz Cohn. — Die Kälte mit ihrem Gefolge von Arbeitslosigkeit und Noth bei der armen Bevölkerung macht sich zwar hier auch einigermaßen fühlbar, doch können nicht so leicht große Kalamitäten in dieser Beziehung zum Vorschein kommen, da die vielen Vereine zur Steuerung der Noth gerade in dieser Zeit sich bewähren. Wer übrigens noch rüstige Hände hat und arbeiten will, findet im äußersten Falle durch Aufsuchen des Eises dennoch sein Brot und für Kranke wird, wie gesagt, anderweitig Sorge getragen.

§§ Schweidnitz, 24. Febr. [Kleine Chronik.] Der hiesige Frauenverein, dessen Wirksamkeit schon öfter lobend gedacht worden ist, hat im vergangenen Jahre 452 Thlr. 13 Sgr. 10 Pf. eingenommen, worunter 238 Thlr. 13 Sgr. 6 Pf. an Beiträgen von Vereinsmitgliedern, 50 Thlr. an zurückgezählten Kapitalien. Die Ausgabe betrug 413 Thlr. 8 Pf., wovon 209 Thlr. 26 Sgr. 3 Pf. für Bekleidung dürftiger Schulkinder, das Uebrige zum größten Theil für die Erhaltung der Kleinkinder-Bewahranstalt verwandt wurde. Ein Theil der Kinder, welche in der letztgenannten Anstalt beaufsichtigt und beschäftigt werden, wurde von einzelnen Gönnern und Gönnerinnen, die übrigen von Seiten der Anstalt vollständig bekleidet. Eine nicht unerhebliche Menge zweckgemäßer Weihnachtsgeschenke floß durch Wohlthäter aus der Stadt dem Vereine zur Verfügung für die den armen Schulkindern zu bereitzende Christbescherung zu. — Der in die Fastenzeit fallende Jahrmarkt wird an drei auf einander folgenden Tagen abgehalten und hat heute seinen Anfang genommen. Derselbe hat für die Bewohner der umliegenden Dörfschaften gewöhnlich mehr Interesse als für die der Stadt selbst. — Am 22. d. M. sowie gestern Abend hatten wir Gelegenheit, ein Paar jugendliche Virtuosen im Violin- und Klavierspiel, die zehnjährigen Zwillingsschwester Franziska und Ottilie Friese, zu hören, die unter Leitung ihres Vaters, der selbst ein tüchtiger Klavierspieler und sehr kunstfertiger Violinspieler ist und bei dieser Gelegenheit zugleich Proben von seinem gewandten Vortrage auf der Violine gab, reifen. Die Zuhörer waren von den Leistungen der jugendlichen Virtuosen, die zu viel Erwartungen berechtigen, sehr befriedigt. Zwischen einigen der Violin- und Klavierpielen kamen Männergesänge zum Vortrage. — Die Nachricht, daß der Musikdirektor Blise aus Liegnitz hierorts ein Konzert geben würde, hat sich bis jetzt nicht bestätigt. — Theatralische Vorstellungen haben wir jetzt seit mehreren Monaten nicht gehabt.

§ Kanth, 25. Februar. Es ist eine höchst erfreuliche Wahrnehmung, wie sehr dem kirchlichen Bedürfnis der Katholiken hiesiger Gegend entsprochen wird, auf der Ruine der alten Kirche eine neue errichtet. Die Errichtung derselben veranlaßt die Kirchbedürftigen lediglich der unermüdeten Thätigkeit des Pfarrers und Schulinspektors Hrn. Hoffmann in Groß-Peterwitz, der die erforderlichen Summen, ohne der Gemeinde irgend welche Lasten zuzuziehen, zusammenbrachte. Eine zweite Kirche erhebt in Neuborf, Parochie Kanth, auf ähnliche Weise, und dürfte, da der Bau bereits unter Dach ist, um Johanni eingeweiht werden. — Stadt und Umgegend sind dieses Jahr ziemlich stark von Krankheiten, glücklicher Weise von leichter Art, als Malaria, Grippe u., heimgefaßt. Etwas bedenklicher waren die Malaria, die zwar nicht viele Todesfälle nach sich zogen, aber auf den Schulbesuch so einwirkte, daß oft kaum ein Drittel der Schüler anwesend war. Dasselbe Verhältniß des Schulbesuchs fand auch in der höheren Lehr- und Pensionsanstalt des Herrn Rector Gröber in Kanth statt, eine Anstalt, die sich einen ehrenvollen Ruf weit über die Grenzen eines kleinen Provinzialstädtchens hinaus erworben hat. In Kurzem, nämlich am 27. März, wird die öffentliche Prüfung in dieser Anstalt stattfinden, auf welche wir hierdurch aufmerksam machen wollen.

§ Ohlau, 25. Februar. [Musik-Aufführung.] Am 23. d. M. brachte der hies. Männer-Gesangverein unter Leitung des Kantors Drißel die lyrische Cantate „Der Wassermann“ von Richard Wuerst zur Aufführung. Die Komposition ist eine durchaus gelungene zu nennen. Die Aufführung war im Ganzen gelungen. Namentlich gilt dies von den Chören, die bei einer Zahl von circa 80 Stimmen, mit großer Präcision, unter gehöriger Beachtung von Schatten und Licht, die Aufgabe würdig lösten. Die Solo-Partien wurden bis auf kleine Unebenheiten, deren Niemand, einem Februar-Schwinde entgegen, Herr werden kann, gut exekutirt und es ist in hohem Grade anzuerkennen, daß bis auf die Sopran-Partie, welche Fräulein Haberstrof aus Breslau mit gewohnter liebenswürdiger Bereitwilligkeit übernommen hatte und mit bewundernswerth durchgeführte, dem Vereine selbst so hervorragende Talente angehören, daß er fremder Hilfe nicht bedarf.

Die Konzerte des hies. Vereins haben in den letzten Jahren Zeugniß abgelegt, daß Hr. Kantor Drißel in einem hohen und erfreulichen Grade mit dem Verein fortwähret. Die Einnahmen des vorjährigen und diesjährigen Konzerts haben, in gerechter Anerkennung der Leistungen, eine Höhe erreicht, wie sie nur selten in Provinzialstädten vorkommen dürfte. Wenn nichts Anderes, so muß dies materiellen Seelen den Beweis von der Leistungsfähigkeit des Vereins liefern. Die rein aus Liebe zur Kunst, ohne jede Entschädigung, von Herrn Kantor Drißel übernommene Leitung des Vereins hat Mühen und Beschwerden im Gefolge, wie sie Uneingeweihten kaum glaublich erscheinen werden. Es möge also Herr Kantor Drißel in einem für ihn veranfalteten Benefiz-Konzerte die Selbsttätigkeit des guten Willens erkennen, sich ihm dankbar zu erweisen. Wir wünschen dem Vereine ein weiteres rüstiges Vordringen.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Der Vorstand des hiesigen kaufmännischen Vereins hat beschlossen, wie das „Tageblatt“ meldet, im Sommerhalbjahr die abendlichen Versammlungen der Mitglieder auf einen Tag in der Woche, und zwar auf den Montag, zu beschränken. Zur Regulierung des Besuchs und des Fleißes der Schüler der Fortbildungsanstalt ist folgendes Disziplinär-Verfahren angedordnet worden: Citirung vor die Lehrer-Conferenz, Anzeige seitens der Lehrer an die bezüglichen Prinzipale und an den Vorstand mit dem Antrage, die Ausschließung des betreffenden Schülers zu veranlassen, worüber dann der Vorstand in Verbindung mit der Lehrer-Conferenz entscheiden soll. Die Censuren nicht wie bisher monatlich, sondern halbjährlich ertheilt werden. — Die Längengasse ist nun auch mit Abgüssen und Trottoirs versehen worden. Anlangend die Abgüsse, so ist bekannt, daß die unterirdischen Stollen, welche die Flüssigkeiten der Stadt nach der Neisse abführen, von Bürgermeister Gregor Seliger 1471 erbaut worden sind. Derselbe Wunderwerk, das damals nur in Rom seines Gleichen hatte (Fabric. röm. Alterth. 1. 18) wurde in Versen besungen: ingentes arcus, serpentina terra Brachia et obscuros tectis agit agere flexus. Nach einem Gedichte von Meister ging aus jedem Hause ein Arm in die großen Stollen. Wenigstens die Möglichkeit für jedes Haus war vorhanden. Es gehört die Längengasse zu den ältesten Gassen und es ist nicht unmöglich, daß dort ein Stollen bei einem Brande verschüttet und vergraben worden ist.

+ Koblitz. Vor einigen Tagen ist der Häusler Böllner merkwürdig angefallen worden. Sein Zustand soll nicht der beste sein. Wundarzt Heder zu Rothwasser behandelt ihn täglich. Die Thäter dieses Anfalles sollen bekannt

kein. — In einem benachbarten Orte hat sich folgender komische Zufall zugefallen. Vor einigen Tagen wollten die Bürger aus dem genannten Flecken möglichst feierlich einen neuen Geistlichen empfangen. Die Wöller waren zur Empfangnahme geladen, die Schenkungsgabe und Schenkung hatte ihren Platz eingenommen und ein Reiter war auf dem Wege, auf welchem der Seelforger kommen mußte, voraus geschritten, um zur rechten Zeit durch ein gegebenes Zeichen die Wöller lösen und die Gloden in Bewegung setzen zu können. Nach einigem Harren wird die Ankunft auf diese Weise telegraphirt und bald fahren zwei Schützen unter dem Donner der Geschütze und dem Lärmen der Gloden durch die Spaliere der guten Wechner und die Inschrift der Ehrenpforte wiederholt sich in aller Munde und begrüßt die Ankömmlinge mit dem freudigen Rufe: „Willkommen in unserer Mitte!“ Die Ankömmlinge, erstaunt über diesen feierlichen Empfang, können diesen Willkommen nicht sofort erwidern, bis einer derselben sich etwas entfährt und, den Irrthum merkend, erwidert: „Wer bleiben ni hier, wer foren zum Schweinschlachten no Zitt!“ worauf die Gefeierten ihren Weg zu dem eblen Ziele alsbald fortsetzen.

Δ Marktla. Am 19. d. M., Nachts 1 Uhr, wurde hier ein prachtvolles Phänomen bemerkt, eine sogenannte Feuerkugel von bläulich grüner Färbung am südlichen Himmel, eine große Strede sich hinziehend, verwandelte die Nacht in Tageshelle.

× Bunzlau. Der am 23. und 24. d. M. abgehaltene Jahr- und Viehmarkt war so flau, wie er seit vielen Jahren nicht gewesen ist. Käufer waren fast gar keine vorhanden, und erst am späten Nachmittage wurden ein paar Großen gelöst.

Briefkasten der Redaktion.

Indem wir unsere oft abgegebene Erklärung, daß anonyme Zusendungen keine Berücksichtigung finden können, wiederholen, ersuchen wir zugleich den Abfender der wiener Mittheilung vom 24. Februar d. J., sich uns zu nennen, widrigenfalls wir dieselbe zu unserem Bedauern unbefügt lassen müssen.

Gefechgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

□ Nach § 8 des Strafrechts „sollen bei der Einrichtung zugegen sein: mindestens zwei Mitglieder des Gerichts erster Instanz, ein Beamter der Staats-Anwaltschaft, ein Gerichtsschreiber und ein oberer Gefängnisbeamter. Vor der Einrichtung ist dem Gemeinde-Vorstande des Orts, in welchem solche stattfindet, Nachricht zu ertheilen. Derselbe hat zwölf Personen aus den Vertretern der Gemeinde oder aus anderen achtbaren Mitgliedern der Gemeinde abzuordnen, um der Einrichtung beizuhelfen.“ Ueber die Auslegung dieser Gesetzesvorschrift ist bei einem Specialfalle in Köln, wie im Heft 4 S. 166 der Monatschrift für deutsches Städtewesen erwähnt wird, eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem dortigen t. Ober-Procurator und dem Oberbürgermeister entstanden, indem der erstere den letzteren um Theilnahme der Gründe ersucht hat, welche die nicht erschienenen und aufgeforderten Gemeindeglieder bewogen haben, dem ertheilten und angenommenen Auftrage nicht nachzukommen. Der Oberbürgermeister hat hierauf erklärt, daß er durch Abordnung von zwölf Stadtverordneten der Vorschrift des Gesetzes genügt habe und sich nicht veranlaßt sehen könne, die nicht erschienenen Herren um die Gründe anzufragen, aus welchen sie einem Vorgange sich fern gehalten haben, „den mit anzusehen, nicht eines Jeden Nerven gestatten.“ Auf weitere Mittheilung durch den t. Ober-Procurator an die k. n. Regierung hat diese an den Oberbürgermeister retribirt: „daß sie dessen ausgesprochene Ansicht nicht theilen könne. Demnach wenn auch nach der jetzigen Fassung des § 8 ein Zwang gegen die vom Gemeinde-Vorstand zur Beirathung bezeichneten Mitglieder sich schwerlich rechtfertigen lasse, so sei doch der Zweck der Vorschrift, daß der Gemeinde-Vorstand 12 Personen aus den Vertretern der Gemeinde oder aus anderen achtbaren Mitgliedern der Gemeinde abzuordnen habe, um bei der Einrichtung anwesend zu sein, offenbar der, daß auch zuverlässige Zeugen zugegen sein sollen, die nicht Beamte sind, sondern das Publikum vertreten, und hieraus folge für den Gemeinde-Vorstand die Pflicht, daß er sich nicht auf die Erfüllung der Form beschränke, 12 Gemeinde-Mitglieder zur Beirathung lediglich zu bezeichnen, sondern daß er seinerseits auch die geeigneten Schritte thue, um die vom Gesetze gewollte Anwesenheit von 12 Zeugen aus dem Publikum zu sichern. Zu dem Ende sei fortan mit der Aufforderung, der Einrichtung beizuhelfen, die Bemerkung zu verbinden, daß etwaige Gründe der Verhinderung gleich anzuzeigen seien, und für den Fall einer solchen Anzeige sei zeitig für einen Ersatzmann zu sorgen. Solche, die sich einmal der Erfüllung der Bürgerpflicht ohne zureichenden Grund entzogen, würden nicht ferner abzuordnen sein, und sollte aus den Vertretern der Gemeinde, selbst wenn der Oberbürgermeister denselben mit einem guten Beispiele vorangehe, die erforderliche Zahl nicht beschafft werden können, so würde auf andere achtbare Gemeinde-Mitglieder, von welchen größere Eingebung zu hoffen ist, zu recurriren sein.“

Bei dem Vortrage in der Sitzung der Stadtverordneten griff die vom Oberbürgermeister geltend gemachte Ansicht Platz, daß eine Pflicht zum Erscheinen für die Gemeindevorsteher nicht existire, und es wurde beschlossen, daß von dem k. n. Justiz-Ministerium eine Remedur deshalb erbeten werde. Die Ansicht der Verwaltung scheint auch ungewiss zu sein, da für eine Kategorie von Beamten das Erscheinen bei der Einrichtung als eine Pflicht ausgesprochen ist, für die Vertreter der Gemeinde dagegen nicht. Hiermit erklärt sich auch Oppenhof in seinem Strafgesetzbuche S. 45 zu § 8 Nr. 2 einverstanden.

Im verflossenen Jahre haben die eckten Boden in vielen Gegenden der Monarchie mehr oder weniger grassirt. Zur Erlangung einer genauen Uebersicht von dem Ausbreiten und dem Umfange der Krankheit sind jetzt die statistischen Angaben und Notizen der Bezirks-Regierungen und deren Berichte über die in medicinal-polizeilicher und wissenschaftlicher Beziehung in Betracht kommenden Verhältnisse erforderlich worden.

Die neueste Nummer des Justiz-Ministerial-Blattes enthält ein Erkenntnis des Ober-Tribunals, worin ausgeführt wird, daß nicht nur unrichtige, sondern auch ungemessene Waagen, wenn sie im Besitze von Kaufleuten oder Gewerbetreibenden vorgefunden werden, der Confiscation unterworfen sind; endlich ein Erkenntnis des Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenz-Konflikte, wonach Streitigkeiten darüber, welchem von mehreren Armenverbänden die Verpflegung eines Armen obliege, nicht im administrativen Wege, sondern von den Gerichten zu entscheiden sind.

[Das Einzugsgehalt pensionirter Beamten.] Von besonderem Interesse für die städtischen Kommunen ist die in der Sitzung des Abgeordneten-Hauses vom 13. Februar durch eine Petition des Magistrats in Nordhausen zur Sprache gebrachte Frage über die Verpflegung pensionirter Beamten zur Erlangung des Einzugsgehaltes. Der mit 90 J. pensionirte, sonst vermögenslose Steuerbeamte H. war im Septbr. 1856 von Zeit nach Nordhausen gezogen, und in Folge dessen zur Zahlung des hier eingeführten Einzugsgehaltes von 10 Thlr. aufgefordert worden. Er erhob dagegen Beschwerde, welche die Regierung zu Erfurt zurückwies, auf eingeleiteten Rekurs aber durch einen von dem Minister des Innern beauftragten Beisitzer des Ober-Präsidenten als begründet erachtet ward, weil auf das Einzugsgehalt, als eine direkte Abgabe, das Ges. v. 11. Juli 1822, betreffend die Heranziehung der Staatsdiener zu den Gemeindefiscalen, Anwendung finde, und nach § 10b. dieses Ges. die aus Staatsfiscalen zahlbaren Pensionen, sofern deren jährlicher Betrag die Summe von 250 Thlr. nicht übersteige, von allen direkten Beiträgen zu den Gemeindefiscalen befreit seien. Die Kommission für das Gemeindefiscalwesen stimmte dieser Ansicht bei, und beantragte in ihrem Berichte einstimmig, über die Beschwerde des Magistrats zu Nordhausen zur Tagesordnung überzugehen; das Plenum des Abgeordneten-Hauses aber lehnte, mit überwiegender Stimmenmehrheit diesen Antrag ab, und beschloß, die Petition der Staats-Regierung zur Berücksichtigung zu übermitteln, nachdem der Abgeordnete von Mallinrodt (Regierungs-Mitglied) die Tristigkeit der von dem Magistrat in Nordhausen erhobenen Beschwerde dargelegt hatte.

Diese Entscheidung des Abgeordneten-Hauses ist auch vollkommen begründet. Zwar verweist § 4 der Städte-Ordnung in den allgemeinen Bestimmungen über Theilnahme an den Gemeindefiscalen in Betreff der Besteuerung des Dienstfiscals der Beamten auf das Ges. v. 11. Juli 1822, allein in dem speciell über das Einzugs- und Hausstandsgeld handelnden § 52 wird von der Berücksichtigung zur Erlangung desselben nur die Ausnahme gemacht, daß Beamte, welche in Folge dienstlicher Verweisung ihren Aufenthalt im Stadtbezirk nehmen, hiervon entbunden sind. Diese Ausnahme, welche darauf beruht, daß in dem gedachten Falle keine freiwillige Wahl des Aufenthaltsortes stattfindet, bestätigt nach bekanntem Axiom die Regel, daß in allen andern Fällen das Einzugsgehalt von anziehenden Beamten zu erlegen ist. Es tritt aber noch hinzu, daß der § 10 sub b. des Ges. v. 11. Juli 1822, welcher die Pensionen der Staatsdiener sofern deren Betrag nicht die jährliche Summe von 250 Thlr. erreicht, von allen direkten Beiträgen zu den Gemeindefiscalen befreit, nicht auf eine Abgabe bezogen werden kann, von welcher, wie bei dem Einzugsgehalte, die persönliche Berechtigung des Pensionärs, seinen Aufenthalt in der Gemeinde zu nehmen, abhängig ist.

§§ Breslau, 26. Februar. [Amtlicher Börsen-Ausgang.]

Wir setzen hierdurch fest, daß bei positiver Provinzialbank-Affekten außer den laufenden Zinsen pr. 1858 noch ein Pauschquantum von 26 Sgr. für jede 100 Thlr. als Rest-Zinsen für die schon im vorigen Jahre geleisteten Theilzahlungen zu berechnen resp. zu vergüten sind.

Breslau, den 26. Februar 1858.

Die Börsen-Kommission.

□ Breslau, 26. Februar. Die Produktion von schlesischem Rohzink erreichte in 1857 das größte bisher erzielte Quantum, nämlich ungefähr 600,000 Ctr., gegen 561,911 Ctr. in 1856. Während das Jahr 1857 mit dem Durchschnittspreis von 8 Thl. 12 Sgr. 6 Pf. eröffnete, wurde schon im März ein Durchschnittspreis von 9 Thl. 13 Sgr. 6 Pf. erzielt (mehr als das Doppelte des Durchschnittspreises von Ende 1851 mit 4 Thl. 10 Sgr. pro Ctr.). Im April wichen die Preise, steigerten sich aber vom Mai bis August wieder, so daß man für letzteren Monat einen Durchschnittspreis von 9 Thl. 11 Sgr. annehmen darf, darauf aber trat unter dem Einfluß der Handelskrisis wieder ein Sinken der Preise ein, so daß für den Monat Dezember ein Durchschnittspreis von 6 Thl. 19 Sgr. angenommen werden darf. Seit Anfang dieses Jahres haben sich die Preise indefs wieder gebessert. Unsere Hauptausfuhr von Zink ging auch im vorigen Jahre zunächst nach Hamburg, die dortigen Eingangslisten für Zink weisen ein Einfuhrquantum von 378,000 Ctrn. nach, d. h. von 18,000 Ctr. mehr als in 1856, und zugleich das höchste Quantum, was überhaupt dort eingeführt ist. 1842 betrug die Zinkeinfuhr in Hamburg noch 65,000 Ctr., hat sich also 1857 gegen 1842 um mehr als das Fünffache gesteigert.

μ Dels. [Landwirthschaftliches.] Der allgemeine landwirthschaftliche Verein im Kreise Dels hielt am 21. Februar d. J. öffentliche Sitzung im Gasthofe zum goldenen Adler in Dels. Vorsitzender: Kammerrath Kleinwächter. Der Vorsitzende gedachte zuvörderst des durch den Tod aus dem Verein geschiedenen Oekonomierathes Krause zu Trachenberg, und seiner ausdauernden Wirksamkeit für Hebung der Landeskultur. Die Versammlung ehrte hierbei sein Andenken durch Erheben von den Plätzen. Nach Mittheilung vieler Zuschriften und eingegangener Preiscuranten von Samenhandlungen, so wie der zugesandten Druckschriften kamen die innern Vereinsangelegenheiten zur Besprechung. — In Folge Beschlusses vom 22. Januar v. J., betreffend die Anmeldung von Saatgut zum Austausch oder Verkauf, versprach sich die Versammlung nicht die gesandten Resultate, weshalb es bei der bisherigen Einrichtung verbleiben wird. — In Betreff der in diesem Jahre zu unternehmenden Excurtion hatte Herr Oberamtmann Scupin zu Medzbor die Freundlichkeit, seine Oekonomie zur Beschickung zu stellen. Die Versammlung beschloß: die Vereinskassirerin daselbst am 20. Juni d. J. Vorm. 11 Uhr abzuhalten und Nachmittags die dargebotene Excurtion zu unternehmen. — Das Schreiben des Centralvereins vom 17. v. M., betreffend die Prüfung der Fabrikate der Bourette-Fabriken aus der Versuchsanstalt zu Ida-Marienbütte bei Saarau wurde vorgetragen und näher erörtert. — Desgleichen dessen Korrespondenz betreffend, das Verbot bei Auspflanzungen bei Thierhauern. Die Versammlung beschloß, die hierbei gestellte Erwägung über Entbehrlichkeit der Unentbehrlichkeit der Auspflanzungen für den Fortbestand der Thierhauerei durch eine besondere Kommission beraten zu lassen. — Für die auf Kosten des Vereins angeschafften Druckschriften wurden Referenten ernannt. — Zur Tagesordnung übergehend, wurde der von dem Mitgliede, Nittergutsbesitzer Lieutenant Giebborn auf Sundsfeld eingekommene Bericht über den Gebrauch des Tennantischen Grubbers von einem Vereinskassirer vorgetragen. Die in demselben erläuterte Anwendung fand allgemeinen Beifall, und es wurde auch darin der Ansicht des Referenten beigegeben, daß dieses Ackerwerkzeug vorzüglich als Mähmaschine resp. zur tiefen Pflügerung des Acker im Untergrunde, ohne den Boden auf die Oberfläche zu bringen, sehr empfehlenswerth ist; dagegen aber zum Umbruch der Stoppeln, zur Unterbringung der Saat und zur Bedeckung der Reibenat zu schwerfällig erscheint. — Ueber den Gebrauch der Walze und des Einwalzens der Einsaat referirte das Mitglied Oberamtmann Grobe zu Netze. Nachdem die verschiedenen Arten der Walzen und deren Wirkung bezeichnet worden, wurde des weitem Gebrauches näher gedacht und zwar: a) für Verkleinerung der Klumpen und die Vorbestellung der Saat; b) für Anwendung der Saat selbst, wobei das Zwischenwalzen besonders hervorgehoben wurde, welches darin besteht, daß nach erfolgter Saat und ein- oder zweifachem Eggestrich die Walze bei trockenem Zustande des Acker, das eingegatte Samen mit dem Boden nach in Verbindung bringt, und nach dem Walzen nur noch abgeeggt wird. Dieses Verfahren ist in hiesiger Gegend noch wenig gebräuchlich, wohl aber bei vorgegrühter Kultur und geeigneter Trockenheit des Acker auch für Klee- und Grasflächen, bei Gerste und Hafer empfehlenswerth befunden worden. Ein Mitglied erwähnte hierbei noch des vortheilhaftigen Gebrauches der Stadelwalze, welche nicht allein die Erdkrümmen verleiht, sondern auch die Oberfläche lockert, was besonders bei strengem, thonhaltigen Boden von wesentlichem Vortheil ist. In welchen Verhältnissen erfordert die Drainage Vorfluth, und sind dazu die Bestimmungen des Vorfluth-Gesetzes genügend? event. welche Abänderungen und Ergänzungen erscheinen dafür erforderlich? Referent Techniker Richter entwickelte in umfassender und belehrender Weise seine Ansichten und Erfahrungen über die Vorfluthverhältnisse bei Drainanlagen, und erwähnte dabei auch die Anlage der offenen Graben und der allgemeinen Vorfluthverhältnisse, nach welchen die Drainage mehr oder minder ausführbar werden könne. Wegen Kürze der Zeit konnte sowohl hierüber als über die event. Frage eine eingehendere Diskussion nicht mehr stattfinden.

Zur russischen Verkehrsgesetzgebung. Warschau, 20. Februar.

Durch Ukas vom 1. Dezember v. J. sind die Zuckerraffinerien vom 1. Januar d. J. der Art mit Steuer belegt worden, daß in benannten Fabriken, welche über 1000 Pud (ein Pud 40 Pfund) verarbeiten, die Steuer pro Pud 60 Kop. beträgt. Die kleineren Fabriken aber, die bis ungefähr 1000 Pud verarbeiten, zahlen bloß pr. Pud 45 Kop. Die Besteuerung wird dahin motivirt, daß viele Zuckerraffinerien im Königreich Polen entstanden sind. — Die Postadministration hat zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß vom 15. Februar ab außer den bisherigen Postcoursen zwischen Warschau und Petersburg noch ein besonderer Cours zwischen Warschau und Romno, der zweimal die Woche, am Montag und Freitag abgehend, eingerichtet wird. Der Preis beträgt pr. Person im Innern des Wagens 5 Kop. auf die Werst, außerhalb des Wagens 4 Kop., abgerechnet des Päckchengeldes. Die Bequemlichkeit und das Interesse des Reise-Publikums erfordert diese neue Einrichtung. — In diesen Tagen ist gleichfalls ein Maßgesetz publizirt worden, nach welchem einige Maße, welche im Jahre 1850 nach Art der russischen bei uns eingeführt worden sind, modifizirt und die früheren Maße zurückerrichtet werden, namentlich hat man wieder eingeführt das Quart, das Viertel und Achtel.

(B. u. S. J.)

Die Sonnenblume (*Helianthus annuus*) beseitigt die Pest.

Veisckretscham, im Januar. Das Pflanzenreich bedarf, wie Jedem hinlänglich bekannt ist, außer Licht, Luft und Wärme zu seiner Entwicklung und völligen Ausbildung vorzugsweise der Feuchtigkeit als Nahrung. Diese Nahrung saugen die Pflanzen bekanntlich theils durch die Wurzeln aus der Erde, theils durch die Blätter aus der Luft. Der Verbrauch dieser Nahrung richtet sich jedoch nicht nach der Größe des Gewächses, sondern nach der Menge und Beschaffenheit seiner Sauggefäße, so wie nach der Natur und Bestimmung desselben; daher die Bäume verhältnismäßig weit weniger Feuchtigkeit aus dem Boden und der Luft absorbiren, als krautartige und Staudengewächse, namentlich die, deren Blätter eine stark mit Haaren besetzte Oberfläche haben. Zu diesen gehört namentlich die Sonnenblume (*Hel. ann.*), welche in ihrem eigentlichen Vaterlande — Südamerika — gegen 20, bei uns jedoch in der Regel nur 6—8 Fuß hoch wird; aber, wenn ihr Boden und Klima zusetzen, auf einige an der Wurzel 2—3 Zoll im Durchmesser haltenden Stengel (Stämme) eine Menge ziemlich starker Aeste und eine große Anzahl von herzförmigen, behaarten Blättern trägt, deren größte oft 8—10 Zoll lang und am Stiele gegen 2 Fuß breit sind.

Mit der Nahrung saugen die Pflanzen naturgemäß auch schädliche Stoffe aus der Erde und nachtheilige Ausdünstungen aus der Luft ein, verarbeiten sie ihrem Organismus zufolge gleichsam auf chemischem Wege und hauchen dafür den Tag über eine Menge Sauerstoff aus. Durch diesen unausgesetzten fortwährenden Prozeß wird die Atmosphäre nicht nur von Miasmen möglichst gereinigt, sondern auch mit der jedem Geschöpfe unentbehrlichen Lebensluft ange-

fällt, durch die uns im Frühling und Sommer der Aufenthalt im Freien, namentlich in Wäldern, zwischen wogenden Getreidefeldern, auf grünen Auen u. s. w. so angenehm und wonnig gemacht wird.

Diesem Umstande haben es Dörfer und Städte, die sich einer von der Natur so begünstigten Umgebung erfreuen, vorzugsweise zu danken, daß sie von Krankheiten, selbst zur Zeit der Epidemien, entweder ganz verschont bleiben oder wenigstens nicht so hart mitgenommen werden, als andere, die in einer, minder gesunden Gegend liegen. Wenn nun schon der gewöhnliche Pflanzenwuchs eine solche Wirkung hervorbringt, um wie viel mehr die Sonnenblume, deren ganzer Organismus dies Alles in höherem Grade erwarten läßt, besonders wenn ganze Felder, oder niedrig gelegene, ungesunde Bruchgegenden, die sich für andere Pflanzen weniger eignen, damit bebaut werden! Ob und mit welchem Rechte vorzugsweise von der Sonnenblume dieser günstige Erfolg erwartet werden kann, möge folgende, durch die Erfahrung bestätigte Mittheilung darthun: Das Observatorium in Washington ist in Betreff des Fiebers, das in manchen Distrikten der Vereinigten Staaten Nordamerikas oft schrecklich haust, einer der gefährlichsten Posten. Es liegt am linken Ufer des Potomac, ungefähr 400 Ellen von demselben entfernt auf einem 94' über das Niveau des Flusses sich erhebenden Hügel, an dessen einer Seite derselbe eine Menge von Sümpfen bildet, die im Sommer von verschiedenen, üppigen Pflanzen bedeckt sind.

Nun hat man beobachtet, daß das Fieber, welches diesen Platz durch fünf Monate im Jahre fast unbewohnbar macht, genau zu der Zeit auftritt, wenn die Sumpfpflanzen zu wellen und zu verfaulen anfangen, es ist daher ohne Zweifel die Quelle des Uebels nirgends anders, als vorzugsweise in der Anfüllung der Luft mit unreinen Ausdünstungen saurer, vegetabilischer Stoffe zu suchen. Der Lieutenant Maury, einer der Vorsteher des erwähnten Observatoriums, der sich auch bereits durch wichtige, nautische Entdeckungen ausgezeichnet hat, legte sich die Frage vor: Sollte nicht eine jener Pflanzen, welche stark absorbiren, und deren ausgebildeter Zustand mit dem Verfaulen der Sumpfpflanzen zusammenfällt, im Stande sein, namentlich wenn sie stark angebaut wird, die sauren, das Fieber erzeugenden Ausdünstungen zu beseitigen und für die menschliche Gesundheit unschädlich zu machen? Er versuchte es mit mehreren vergeblich, zuletzt mit der Sonnenblume, von der angeblich ein bestellter Morgen Feldes bis zur Zeit der Blüthe Tausende von Gallonen Feuchtigkeit mehr absorbirt, als ihm der Regen durch dieselbe Zeit liefert. Gegen das Ende des Jahres 1855 ließ Maury rund um das Observatorium herum das Land $2\frac{1}{2}$ Fuß tief und 45 Fuß breit umgraben, einigemal zweckmäßig bearbeiten und endlich im Frühjahr 1856 Sonnenblumen darauf säen. Der August, die gefährlichste Zeit der Fieberzeit kam heran, und siehe da! zum allgemeinen Erstaunen zeigte sich durch die ganze Periode, wo sonst auf dem Observatorium die Krankheit alle Jahre während gehaust hat, — kein einziger Fieberfall! Maury will die Versuche weiter fortsetzen und die gewonnenen Resultate zu seiner Zeit wieder veröffentlichen. Wollen wir aber erst diese Mittheilungen abwarten, liegt es nicht vielmehr in unserer Interesse, selbst Versuche anzustellen, worum Maury im Namen der Bewohner so ungehinder Gegenstand bittet? Oder haben wir etwa keine Veranlassung dazu, da wir fern von Amerika wohnen?

Wer wollte dies wohl im Ernste behaupten? Welcher Schlesier erinnert sich z. B. nicht an die Festung Kofel, die einst gleichfalls wegen der daselbst Jahr aus Jahr ein grassirenden Fieberpest allgemein gefürchtet wurde, und jetzt, seit die Wallgräben entwürfelt und theilweise bepflanzt sind, aufgehört hat, ein allgemeines Schreckbild zu sein? Liegt die Vermuthung nicht nahe, daß die daselbst auch jetzt noch vorkommenden Fieberfälle dem Anbau der Sonnenblume endlich ganz weichen würden, da die bisher ergriffenen Mittel der Fieberpest beinahe schon Einhalt gethan haben?

Auch Neisse, obgleich daselbst wegen seiner geographischen Lage und wegen der in seiner Umgebung liegt langer Zeit mit großem Nutzen unterhaltenen Kräutereien gegen Kofel bedeutend im Vortheile ist, dürfte aus Sanitätsrücksichten wohl einige Veranlassung haben, es an manchen Stellen, wenigstens in der Nähe der Festungs-Wälle mit dem Anbau der Sonnenblume zu versuchen!

Breslau betreffend würden die bisher geführten, nicht unbegründeten Klagen über die ungesunde Umgebung der Stadt künftig wahrscheinlich aufhören, wenn sich die betreffenden Behörden und Eigenthümer geneigt finden ließen, folgende, ganz unmaßgebliche Vorschläge im allgemeinen Interesse zu beachten:

1) Der die Stadt durchfließenden Obste aus der Oder frisches Wasser zugeführt, mehr Gefälle gegeben, das Bett verengt und der dadurch zu beiden Seiten gewonnene, einige Fuß breite Uferraum von dem umwohnenden Hauseignern mit Pflanzen bebaut werden, die zugleich mit der ihnen zur Nahrung dienenden Feuchtigkeit die meisten mephitischen Ausdünstungen absorbiren, wozu wir nach dem Obigen mit dem Lieutenant Maury die Sonnenblume vorschlagen.

2) Die zahlreichen, aber nicht wohlriechenden Kanäle und Gräben in der nächsten Nähe Breslaus, die vielen stagnirenden Gewässer, namentlich an den Steuerbarrieren, und die ausgebreiteten Streden Sumpflandes im Norden und Osten der Stadt müßten sorgfältigst gereinigt, resp. möglichst trocken gelegt und nach Nr. 1 bebaut werden.

3) Die Obste wäre unterhalb Ohlau in die Oder zu leiten, wodurch der fast 4 Meilen lange Sumpf zwischen Ohlau und Breslau in den fruchtbarsten Gartenboden umgewandelt, und wie schon erwähnt, bebaut werden könnte. Auf diesem Wege würde das der Gesundheit so nachtheilige Miasma zugleich mit der Sumpfluft entfernt und das Mägelcapital mit der Zeit gewiß hundertfach verjüngt.

Außer Schlesien erwähnen wir für heute nur: In der Provinz Posen den Obdrabrud, so wie die Sumpfe und Moräste des Neßgebietes; in Preußen die sogenannte Weichsel- und tilsiter Niederung, wo trotz der rühmlichen, höchst erfolgreichen Bestrebungen, das einstige Sumpfland in fruchtbaren Boden umzugestalten, doch noch manches Fleckchen zum Anbau von Sonnenblumen sich finden dürfte, und wäre es auch nur zu dem Zwecke, die obige Entdeckung, welche, falls sie reiffrühe, von den wichtigsten Folgen sein könnte, entweder zu bestätigen, oder — zu widerlegen. Im schlimmsten Falle wäre bei den angestellten Versuchen, wenn sie in dieser Hinsicht auch fehlschlügen, nichts verloren, da die Sonnenblume das ihrem Anbau gewidmete Land und die ausgetriebene Wähe durch bedeutenden Gewinn an Del, Viehfutter und Ertrag des säßig theueren Brennholzes, namentlich zum Unterzünden von Kohlenfeuerung, sehr reichlich lohnt. Mehr hier über den Nutzen der Sonnenblume zu sagen verbietet die Bestimmung dieser Blätter; das Weitere findet Jeder in dem Werthchen: „Ueber Anbau, Pflege und Benutzung der Kürbisse, Sonnenblumen, des Mais u. s. w.“ von J. Preis. Gleiwitz, 1858. 12 Sgr.

Sonnenblumen-Körner zur ersten Auzucht des Samens im Kleinen erhält jeder Interessent auf portofreie Zuschriften vom Unterzeichneten gratis.

J. Preis.

P. C. Es giebt wenig besser mit Wild versehene Märkte, als der von San Francisco. Obgleich kein Eisenbahnnetz die Zufuhr unterstützt, übertrifft er in dieser Hinsicht jeden Markt in den Vereinigten Staaten. Auf demselben vertreten finden sich der Bär, das Elenn, der Hirsch, die Antilope, die graue kanadische Gans, die weiße Gans, mehrere Arten von Enten und Schwänen, die gemeine Wachtel, die Bergwachtel und eine Menge Kleinvögel, für das die Jäger keinen besonderen Namen haben. Den Varen jagt man in den Gebirgen, welche nördlich, südlich und östlich die Bai umgeben; das Elenn und der Hirsch kommen vom Norden, die Antilopen aus dem Thale San Joaquin, die Haisen vorzüglich aus der Grafschaft Sonoma, die Enten und Gänse aus der Nachbarschaft der Baien San Francisco, San Pablo und Suisun. Das Elenn, der Hirsch und die Antilope kommen in der zweiten Hälfte des Jahres reichlich vor; denn in der ersten Hälfte des Jahres ist die Jagd auf sie unterlagt. Das Wasserwild kommt vom 1. Oktober bis 1. April in großer Menge auf den Markt. Die Enten und Gänse zeigen sich selten vor Ende September, bleiben aber dann, mit seltenen Ausnahmen, bis zum Frühjahr in der Nachbarschaft. Die Güte des Wildes wechselt nach den Jahreszeiten. Der Bär ist am besten zur Zeit der Reife der Eicheln, am magersten im Frühling und Sommer. Die Antilope und der Dammhirsch kommen während der Trockenheit des Sommers und dem beständigen Regen des Winters sehr von Fleisch; aber sie erholen sich schnell, wenn die Weide gut ist. Vor zehn Jahren gab es deren eine zahllose Menge; aber seitdem vermindert sie sich mit jedem Jahre mehr. Doch finden sie sich noch in Menge an den Ufern des San Joaquin und des Kjusien-Flusses, wie in den entfernteren Gebirgen und Ebenen des Innern. Fast alles Wild, das auf den Markt von San Francisco kommt, wird von wirtlichen Jägern dahin gebracht. Die Wasserwild-Jäger theilen sich in zwei Klassen: in die Bootjäger und in die Ochsenjäger, d. h. in solche, die sich bei ihrer Jagd der Boote, und in solche, die sich dabei der Ochsen bedienen. Die ersten verbinden sich zu zweien oder dreien und laufen sich ein Boot von acht bis zehn Tonnen, das ihnen zugleich zur Wohnung dient. Jeder von ihnen hat drei Doppelflinten und einen leichten Naden zu besonderen Excurtionen. Im Durchschnitt schießt jeder dieser Bootjäger wöchentlich 200 Gänse oder Enten auf den Markt. Die Ochsenjäger bedienen sich dreifüßiger Ochsen zu ihrer Jagd. Ein solcher zur Jagd dressirter Ochse nähert sich vorwärts der feinstnährigen dergestalt dem Wilde, daß er demselben den hinter ihm befindlichen Jäger verbirgt, bis derselbe dem Wilde so nahe gekommen ist, daß er mit sicherem Schusse eine Menge desselben erlegen kann. Ein guter Jäger dieser letztern Klasse erlegt täglich im Durchschnitt 150 Gänse. Diese Jäger führen

[1430] Bekanntmachung.
Zur Verdingung der Mauer-, Zimmer- (und Tischler-, Schlosser-, Glaser-, Anstreicher-) Arbeiten beim Neubau von drei Familienhäusern nebst Stallungen, eines Beamtenhauses nebst dazu gehöriger Stallung, desgleichen eines vierstöckigen Gebäudes und Stallung in der Nähe der Godelshäuser ist ein Submissions-Termin auf **Sonnabend den 13. März d. J.** angesetzt.

Bedingungen, Aufschlags-Extrakte und Bauzeichnungen werden jedem Uebernehmungswilligen auf Begehren in meinem Geschäftszimmer hier selbst vorgelegt werden.
Die betreffenden Submissions-Offerten müssen schriftlich, unter Adresse des unterzeichneten Baumeisters, portofrei, versiegelt und mit der Bezeichnung „Submission“ bis spätestens den 13. März d. J., Mittags 12 Uhr, hier eingehen resp. abgegeben werden.

Unversiegelte, nicht vollständige oder später eingehende Offerten, sowie mündliche Angebote bleiben unberücksichtigt.
Die Eröffnung der Submissionen erfolgt gedachten Tages Nachmittags 3 Uhr.
Auch können Abschriften der Aufschlags-Extrakte gegen Erstattung der Kopialien bezogen werden.

Die Genehmigung der Submissionen und freie Auswahl unter den Wertmeistern bleibt der Vormundschaft ausdrücklich vorbehalten.
Beuthen D.S., den 20. Februar 1858.
Der Baumeister Linke.

Bekanntmachung.
Zu den diesjährigen Bauten auf den Gütern und Domänen der Krämerin Johanna Gräfin von Bismarck, sollen die Schnittmaterialien im Wege der Submission vergeben werden, wozu auf

Mittwoch, den 14. März d. J. ein Termin ansetzt.

Die näheren Maße, Bedingungen und Aufschlags-Extrakte können von den Lieferungs-Lustigen auf Begehren in meinem Geschäftszimmer hier selbst vorgelegt und eingesehen werden.

Die Submissions-Offerten müssen schriftlich unter Adresse des unterzeichneten Baumeisters, portofrei, versiegelt und mit der Bezeichnung: Submissions-Offerte auf Holz-Lieferung — versehen, bis spätestens den 17. März d. J. Mittags 12 Uhr hier eingehen, resp. abgegeben werden.

Unversiegelte, nicht vollständige oder später eingehende Offerten, sowie mündliche Angebote bleiben unberücksichtigt.

Die Eröffnung der Submissionen erfolgt gedachten Tages Nachmittags 3 Uhr.
Auch können Abschriften der Extrakte gegen Erstattung der Kopialien bezogen werden.

Die Genehmigung der Submissionen und freie Auswahl unter den Wertmeistern bleibt der Vormundschaft ausdrücklich vorbehalten.
Beuthen D.S. den 20. Februar 1858.
Der Baumeister Linke.

Bekanntmachung. [1431]
Zur Verdingung der Mauer-, Zimmer- (und Tischler-, Schlosser-, Glaser-, Anstreicher-) Arbeiten zum Neubau eines Familienhauses auf dem Dominium Schomberg bei Beuthen, ferner eines Spritzenhauses auf dem Dominium Busakow bei Nicolai, und eines Gasthauses beim dortigen Wirtshaus, ist ein Submissions-Termin auf **Sonnabend den 20. März d. J.** anberaumt worden.

Bedingungen, Aufschlags-Extrakte und Bauzeichnungen werden jedem Uebernehmungswilligen auf Begehren in meinem Geschäftszimmer hier selbst vorgelegt werden.
Die betreffenden Submissions-Offerten müssen schriftlich, unter der Adresse des unterzeichneten Baumeisters, portofrei, versiegelt, und mit der Bezeichnung — Submission — bis spätestens 12 Uhr Mittags am 20. März d. J. hier eingehen resp. abgegeben werden.

Unversiegelte, nicht vollständige oder später eingehende Offerten, so wie mündliche Angebote bleiben unberücksichtigt.
Die Eröffnung derselben erfolgt gedachten Tages Nachmittags 3 Uhr.

Auch können Abschriften der Aufschlags-Extrakte gegen Erstattung der Kopialien bezogen werden.

Die Genehmigung der Submissionen und freie Auswahl unter den Wertmeistern bleibt der Vormundschaft ausdrücklich vorbehalten.
Beuthen D.S., den 20. Febr. 1858.
Der Baumeister Linke.

Nachdem die Association zwischen Herrn **Ed. Mühlstein** und mir aufgelöst und dadurch die Firma **Mühlstein & Comp.** erloschen ist, beehre ich mich anzuzeigen, daß ich nunmehr für meine alleinige Rechnung eine Fabrik zur Erzeugung von

Wagen u. Wagenbestandtheilen in der von mir angekauften ehemals Conrad'schen Hof-Wagenfabrik gegründet habe.
Ich bin bereits im Stande, allen Anforderungen, welche an eine Wagenfabrik gestellt werden können, zu genügen.
Berlin, im Januar 1858. [1449]
Jos. Neuss, Wagenfabrik, Friedrichstr. 225.

Ein sehr schönes **Grundstück** in Breslau, durch seine Baulichkeiten und Einrichtungen sehr rentabel und durch seine in jeder Beziehung ausgezeichnet vortheilhafte Lage zu jeder Fabrikanlage besonders geeignet, ist Familienverhältnissen halber preiswürdig, und unter soliden Bedingungen zu verkaufen und das Nähere auf persönliche oder portofreie Anfragen bei dem Commissionär **J. Scholz**, alte Taschens-straße Nr. 15 in Breslau zu erfahren.

Une allemande, protestante, qui s'est vouée à l'enseignement, actuellement institutrice dans une famille polonoise, désire obtenir pour le mois d'Avril une autre place. Outre sa langue maternelle, elle parle le français et l'anglais, touche le piano et enseigne dans toutes les sciences. S'adresser à l'expédition de cette gazette sous lit. **M. N.** [1445]

Sichere Wechsel in jeder Höhe werden stets gekauft Oberstr. 14, 1. Et., im Comptoir. [1743]

Bei meinem Abgange von **Breslau** nach **Waldau** bei Königsberg D.S. allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebenswohl!
Paul Pietrusch,
königl. Domänen-Administrator und Lehrer der Landwirtschaft. [1742]

Dankbare Anerkennung
dem Freunde der Natur und Helfer der hoffnungslos Leidenden, dem Techniker Herrn **W. Buchholz**, Drantenstraße 173 in Berlin, der mich von bösen Krämpfen, die für unheilbar gehalten wurden, in kurzer Zeit befreite. Möge dies ein beherzigenswerther Wink für ähnlich Leidende sein. [1452]
Goldbach, Zimmerstr. 9 in Berlin.

Meinen Freunden und Gönnern zur gefälligen Nachricht, daß ich mich jetzt in der Maschinen-Bauanstalt des Herrn **F. A. Osti** in Berlin befinde. [1454]
D. Siebert, früher bei Herrn Schölen's.

Lithographen,
die im geographischen Fache geübt, werden bei gutem Honorar sogleich verlangt von der lithographischen Anstalt von **Leopold Kraus** in Berlin und Proben baldigst erbeten. [1450]

Ein geübter **Secker**, der auch an einer eisernen Presse zu drucken versteht und mit guten Zeugnissen versehen ist, kann sofort eintreten bei **Jonas Alexander** in Rogasen.

Ein guter und fleißiger **Drucker** findet in meiner Buchdruckerei dauernde Beschäftigung. **Bunzlau**, den 25. Februar 1858. [1442]
C. B. Tise, Buchdruckereibesitzer.

Ein stud. phil. sucht Unterricht in Deutschen, Französischen, Italienischen, Griechischen und Latein zu ertheilen. Nähere Auskunft giebt **Krepp**, Herrenstr. Nr. 16. [1740]

Eine anständige Dame wünscht eine eben solche zum 1. März in ihre Wohnung aufzunehmen. Näheres Heiligegeist-Strasse Nr. 20, drei Treppen links. [1752]

Ein in jeder Beziehung ganz zuverlässiger, mit allen Branchen der Landwirtschaft so wie mit dem Rechnungswesen und der Polizeiverwaltung durch mehr denn 20 Jahre vertrauter, mit den besten Zeugnissen versehener **Wirtschafts-Beamter** kann auf das gewissenhafteste von einem glaubwürdigen Amtsgutsbesitzer u. d. h. hiermit nicht nur dem in Rede stehenden nützlich zu werden beabsichtigt, sondern auch die gewisse Ueberzeugung hat, demjenigen Herrn, der einen solchen Beamten sucht, einen sehr wesentlichen Dienst zu leisten und sich späteren Dank zu verdienen, empfohlen werden. Nähere Mittheilung wird der General-Landwirthschafts-Kassendirektor Herr **Bartneck** bereitwillig geben. [1627]

Auf der conf. Seegen-Gottes-Grube zu **Altwaasser** ist ein 16zölliger schmiedeeiserner **Schläucher** nebst gußeisernem Degenrohr zu verkaufen.

Der mäßig angestellte Kaufpreis ist im unterzeichneten Verwaltungs-Büreau zu erfahren.
Major von Mutius [1438]
Altwaasser-Gruben-Verwaltung.

Ein concess. kath. Priv.-Lehrer, der Knaben nach Quarta eines Gymnasiums ausbildet, auch musikalisch ist, sucht von Oftern ab ein anderweitiges Placement als **Hauslehrer** — wo möglich in Ober-Schlesien. — Näheres unter Adresse M. L. O., poste rest. Gleiwitz.

Germanischer Thee.

Dieser Thee ist ein gesundes, leichtes Getränk von lieblichem Geschmack, und besonders Personen zu empfehlen, welchen ärztlich der Genuß des Kaffees und grünen Thees unterzagt ist. Auch für Kinder als Frühstücksgetränk mit Milch vermischt. Das Paket auf ungefähr 8 Tage reichend, 1 1/2 Sgr. Niederlage für Breslau bei **S. G. Schwarz**, Dblaufstraße Nr. 21.

Forst-Samen:

Kiefern d. Fld. 15 Sgr. — Fichten ob. Roth-Tanne d. Fld. 7 1/2 Sgr. — Lärchenbaum d. Fld. 12 Sgr., in größeren Partien billiger, empfehle von jüngerer Ernte, in schön gereinigter Qualität, so wie alle übrigen Holz-Samen, laut meiner Preisliste. [1460]
Ed. Mönchhaupt d. Ält. zu Breslau, Samenhandlung, Junkernstraße gegenüber der goldn. Gans.

2000 Thlr. werden als erste und alleinige sichere Hypothek auf ein hiesiges Haus gegen prompte Zinszahlung geucht. Offerten werden sub R. W. 33 poste rest. Breslau fr. erbeten.

Für Billardspieler.

Das in der Restauration zur „Nova“, grüne Baumbrücke 1 stehende Billard ist durch völlige Umarbeitung und neues Tuch so ausgezeichnet schön und richtig, daß es als eines der besten in Breslau bezeichnet und empfohlen werden kann.
Ein Billard-Virtuose.

Wohl zu beachten.
In der Nähe der größten Kohlengruben und Hüttenwerke, dicht an der gleichwie Chauffee gelegen, kann ein noch **unbeschränktes Feld** zum reichlichen Gewinn und großer Ausbeute nachgewiesen werden. Hierzu dürfte ein Kapital von nur 1000 Thlr. bis zum nachgewiesenen Kohlenfeldesumme erforderlich sein. Die hierauf reflectirenden Unternehmer belieben die gefälligen Anfragen unter Adresse T. Z., poste rest. Schrauh O.-S., fr. zu richten und die Bedingungen zu erwarten.

Felischer Brustsyrup,
hilft und Linderungsmittel gegen leichte katarrhalische Hals- und Brustleiden. Die Flasche 12 1/2 Sgr. Niederlage für Breslau bei **S. G. Schwarz**, Dblauerstr. Nr. 21.
Felzig und Comp. in Berlin, Hoflieferant Sr. Majestät des Königs. [1456]

Mertens Keller
(London Tavern)
empfehlen
echtes Wiener Lager-Bier.

Warnung.
Den angeblich mit unserem Accept versehenen, auf 2000 Thlr. lautenden und am 30. April d. J. zahlbaren Wechsel erklären wir hiermit für ungültig. Wir warnen Jedermann vor dem Ankauf desselben und stehen im Begriff, den Weg Rechtens dagegen zu ergreifen. [1439]
Neustadt D.S., d. 24. Febr. 1858.
Gebrüder Alder.

Frisch gepresste **Raps- und Leinölchen**, sowie fein gemahlene **Rapskuchennmehl** zur Düngung, offeriren billigst:
Frank u. Berliners Fabrik, Salzgasse Nr. 2. [1202]

Das Dominium **Byzanowo** bei Kobylin, Kreis Krotoschin, beabsichtigt die dafelbst angelegte **Dampfmühlmühle**, Wollschischen Apparats — mit drei französischen, einem deutschen und einem Spitzgange — welche in 24 Stunden per Gang wenigstens 2 Wispel Roggen oder 3 Wispel Weizen abzumahlen im Stande ist, sofort auf ein oder mehrere Jahre zu verpachten. Hierauf Reflectirende mögen ihre Anträge sub rubro franko an das fragliche Dominium adressiren. [1411]

Ein Haus in der Nähe des Ringes, mit noblen Gemölde, zu einer Konditorei passend, wird zu kaufen gesucht. Nr. sub P. E. franco Breslau poste restante abzugeben.

Mauerziegel

und sonstige Ziegeleifabrizate werden auch in diesem Jahre in der hiesigen Mauerziegel in jeder Quantität auf Bestellung angefertigt, und ist Bauunternehmern gegenwärtig die bequeme Gelegenheit geboten, sich von der Güte des hiesigen Materials durch die begonnene Lieferung desselben zum Erweiterungsbau des königlichen Universitäts-Laboratoriums zu überzeugen.
Steine, Kreis Breslau, den 25. Febr. 1858.
Königl. Domänen-Amt.

Die **Milchpacht** von 40 bis 50 Kühen ist vom 1. April, event. auch von Johanni d. J. ab zu vergeben auf dem königlichen **Domänenamte Steine.** [1751]

Von heute ab verkaufen wir **Limbach-Salvator-Bier** 2 1/2 Sgr. p. Flasche, **die. Vatr. Lager-Bier** 1 1/2 Sgr. p. Flasche, **Nürnberg. bair. Bier** 2 Sgr. p. Flasche, **Stettiner u. Neubair. Bier** 1 1/2 Sgr. p. Fl., **Gräzer Bier** 1 1/2 Sgr. pr. Flasche in bester Qualität von 10 Flaschen ab. [1745]
Breslau. **Fleischer u. Co.**, Büttnerstr. 3.

Samen-Verkauf.
Vollkommen gute und reine **Samen-Gerste** verkauft das Dominium **Dürrentsch.** [1737]

Ein fetter, sehr starker aber noch junger **Bulle** für die Fleischbank, so wie ein gleicher 2-jähriger oldenburger und schweizer Kreuzung, zur Zucht, stehen zum Verkauf auf dem Dominium **Belmsdorf**, Kr. Ramlau. [1721]

Peru-Guano,
direkt bezogen durch Vermittelung der Agenten der Peruanischen Regierung, Herren **Ant. Gibbs u. Sons**, empfehlen somit als
[1409]

zuverlässig echt
und besorgen solchen von unserem hiesigen und unserm stettiner Lager nach allen Richtungen.
N. Helft u. Co.,
Berlin, Alexanderstraße 45, Ecke der R. Königsstraße.

20 Stück Mastschfen,
14 Stück gemästete Schweine,
300 Schl. Niesenstauden-Samen-Hafer,
der Scheffel wiegt 60 Pfund, stellt zum Verkauf die Güter-Verwaltung der Herrschaft **Groszdzian** bei Guttentag D.S. [1400]

Preise der Cerealien etc. (Amtlich.)
Breslau, am 25. Februar 1858.
feine, mittlere, ord. Waare.
Weizen, weißer 61 — 66 59 54 — 57 Sgr.
dito gelber 62 — 64 58 53 — 56
Roggen 41 — 42 40 38 — 39
Gerste 36 — 38 35 33 — 34
Hafer 32 — 33 30 28 — 29
Gebien 60 — 64 56 50 — 54
Kartoffel-Spiritus 6 1/2 Thlr. G.
25. u. 26. Febr. Abh. 10 U. Mg. 6 U. Abm. 2 U.
Luftdruck bei 0° 28 1/2 26 1/2 28 1/2 28 1/2
Luftwärme — 9,0 — 12,4 — 5,9
Thaumant — 13,1 — 16,1 — 10,6
Windrichtung 65pGt. 65pGt. 65pGt.
Wind D D D
Wetter heiter heiter heiter

Heute Sonnabend den 27. Februar erscheint in der Expedition Herrenstraße Nr. 20:
Nr. 102 des Gewerbeblattes.
Inhalt. Bresl. Gew.-Verein: Geschäftliches. Vortrag von Ingen. Nippert über Transmiffion. Zur Gefehes-Kennntniß. Ueber Sicherung der Kassen vor unbefugtem Deffnen, Einbruch, Diebstahl und Feuer. Die neue Masfütterung und die Masfmaschinen. Neuigkeiten aus der permanenten Industrie-Ausstellung. Nägel mit bunten Glasköpfen. — Die Häuserleiden Holzement-Dächer. Von Dr. G. M. Wolff. (Schluß.) — Ueber Sonntagschulen II. (Schluß). Von Hauptlehrer G. Stüke. — Geschichte des Löwenberger Gewerbe-Vereins. — Preisfrage (Feldmause-Vertilgung). — Fragetafeln. — Fingerzeige. — Techn. Rathgeber: Arsent zum Beizen des Saattorns. Vortreffliche schwarze Dinte. Dauerhafte Baumfäbale. Deutsche Kapern (aus Knospen der Schmirgeln und der Gartenfresse). — Vermischte Notizen: Musterweberei zu Nowawes. Handwerkerbank. Morfe. Nachmachung aller Stoffe. [1462]

Ludw. Delsner, Fuhrarzt, heilt **Hühneraugen, Franke Ballen, Hautschwielen, Fußschwämme, Warzen und eingewachsene Nägel**, bei nur kurzem Aufenthalt, ohne Anwendung des Messers in wenigen Minuten spur- und im strengsten Sinne der Wahrheit vollkommen schmerzlos. Empfehlungen der medizinischen Klinik der Universität Halle, hochgeachteter Medizinalbeamten und renommirter Aerzte liegen zur Ansicht vor. Von 10—1 und 3—6 Uhr, Schmiedebrücke 48 (Hotel de Saxe), 2. Etage, zu sprechen. Adressen zur Behandlung außer meiner Wohnung werden Tags zuvor entgegengenommen.

Samen-Offerte.
Daß in Nr. 63 der „Breslauer Zeitung“ abgedruckte Preisverzeichniß der empfehlenswertheften Oekonomie- und Gartensamereien, erlaube ich mir zur geneigten Beachtung zu empfehlen. [1290] **Julius Monhaupt**, Albrechtsstraße 8.

Im Verlage von **Graf, Barth u. Comp.** (C. Zäschmar) in Breslau, Herrenstraße Nr. 20, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Don Mannel,
oder: **Des Helden Standbild.**
Trauerspiel von C. Humbert, königl. preuß. Regierungsrath. 8. Geh. 15 Sgr.

Der ungetheilte Beifall, den das angekündigte Drama sich bei seiner Vorlesung in größeren gebildeten Privatkreisen erwarb, gab die nächste Veranlassung zur Veröffentlichung durch den Druck. Der Herr Verfasser hat sich in seinem Werke (dessen originelle Enttiefungsgeichichte das Vornort erzählt) die Aufgabe gestellt, den **christlich-ritterlichen** Charakter der Geschichte **Alfons** zu Ende des 8. und zu Anfang des 9. Jahrhunderts unter König Alfons dem Reichen, so wie das **ideale** Verhältniß zwischen **Staat und Kirche** zu jener Zeit, wahrheitsgetreu und lebendig zu schildern, und in die historischen Vorgänge die, auf eigener Erfindung beruhenden, eigenmächtigen und überraschenden theatralischen Effekte bietenden Schicksale seines Helden **Mannel** zu verflechten. In sprechendster Weise bezeugt übrigens das angehende Drama, daß das **freistich-christliche Element** noch immer am meisten geeignet sei, unser vielfach verkommenes Theaterwesen zu regeneriren, und daß es hierzu durchaus nicht des, jetzt so sehr beliebten, **Küdenstüchs** zur Anleihe bedürfe.
In **Brieg** durch **A. Bänder**, in **Oppeln**: **W. Clar**, in **P.-Wartenberg**: **Heinze** in **Ratibor**: **Fr. Thiele**.

Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in **Brieg** durch **A. Bänder**, in **Oppeln** durch **W. Clar**, in **Ratibor** durch **Friedr. Thiele**:

Die Dichtkunst und ihre Gattungen.
Ihren Wesen nach dargestellt und durch eine nach den Dichtungsarten geordnete **Mustersammlung** erläutert.
Mit Rücksicht auf den Gebrauch in Schulen, von **M. Knüttell**,
weiland Prediger an St. Barbara und Vorsteher einer höheren Töcherschule. [620]
Dritte vermehrte Auflage. — 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.
Breslau. **Graf, Barth u. Comp.**, Verlagsbuchhandlung (C. Zäschmar)

Acht und siebenzig Choralmelodien,
in den evangelischen Kirchen Breslaus
für die evangelischen Schulen Breslaus
auf Veranlassung der städtischen Schulen-Deputation.
zusammengestellt
8. geh. in Umschlag 1 Sgr. [480]
Breslau. **Graf, Barth u. Comp.**, Verlagsbuchhdlg. (C. Zäschmar)

Leih-Bibliothek
von **J. F. Ziegler** in Breslau, Herrenstrasse N. 20.
Monatlich zu 5, 7 1/2, 10 Sgr. u. Neueste Literatur monatlich zu 7 1/2, 10, 12 1/2 Sgr.
Jugendbibliothek monatlich a 5, 7 1/2 Sgr. u. Gefällige Pfandeinlegung 1 Thlr.

Monat- und Datum-Zahlen zum Stempeln für Post- und Zollämter, der vollständige Satz 15 Sgr., so wie **Schriften für Buchbinder** in neuer großer Auswahl, wovon Proben-Abdrücke gratis zu haben, sind stets vorrätzig in der Schriftgießerei von **Graf, Barth u. Comp.** [393] in Breslau.

Arbeitsunfähige Pferde,
so wie **thierische Abfälle** aller Art werden angekauft von der
[1013]
Chemischen Dünger-Fabrik,
Comptoir: Schweinitzer-Sträßchen Nr. 21, Ecke der Neuen-Taschenstraße.
Das Dominium **Allerheiligen** bei Dels verkauft **rothen Kleeasamen, Knaul-Gras, englisches Raigras u. gemischte Gräser.**
Das bisherige **Pofamentir-Gewölbe**, Schmiedebrücke 48, ist mit Vorbau und Gas-einrichtung sogleich anderweitig zu vermieten.

Breslauer Börse vom 26. Februar 1858. Amtliche Notirungen.

Gold und ausländisches Papiergeld.		Schl. Pfdb. Lt. B.		96 1/2 G.		Ludw.-Bexbach	
Dukaten	94 1/2 B.	dito	3 1/2	93 1/2 B.	Mecklenburger	4	—
Friedrichsd'or	—	Schl. Rentenbr.	4	91 1/2 G.	Neisse-Brieger	4	70 1/2 B.
Louisd'or	109 1/2 B.	Posener dito	4	100 1/2 B.	Ndrschl.-Märk.	4	—
Poln. Bank-Bill.	88 1/2 G.	Schl. Pr.-Obl.	4 1/2	—	dito Prior.	4	—
Oesterr. Bankn.	96 1/2 B.	Ausländische Fonds.			dito Ser. IV.	5	—
Proussische Fonds.		Poln. Pfandbr.	4	88 B.	Oberschl. Lt. A.	3 1/2	138 1/2 G.
Freiw. St.-Anl.	101 B.	dito neue Em.	4	88 B.	dito Lt. B.	3 1/2	128 1/2 B.
Pr.-Anleihe 1850	101 B.	Pln. Schatz-Obl.	4	—	dito Lt. C.	3 1/2	138 1/2 G.
Pr.-Anleihe 1854	101 B.	dito Anl. 1835	4	—	dito Pr.-Obl.	4	88 1/2 G.
Pr.-Anleihe 1856	101 B.	à 500 Fl.	4	—	dito dito	3 1/2	77 1/2 B.
Pr.-Anl. 1854	113 1/2 B.	à 200 Fl.	4	—	dito dito	4 1/2	98 1/2 B.
St.-Schuld-Sch.	84 1/2 B.	Kurh.Präm.-Sch.	4	—	Rheinische	4	—
Bresl. St.-Obl.	—	à 40 Thlr.	4	—	Kosel-Oderberg	4	58 1/2 B.
Präm.-Anl. 1854	113 1/2 B.	Krak.-Ob.Oblig.	4	80 1/2 B.	dito Prior.-Obl.	4	—
St.-Schuld-Sch.	84 1/2 B.	Oester. Nat.-Anl.	5	82 1/2 B.	dito dito	4 1/2	—
Bresl. St.-Obl.	—	Vollgezählte Eisenbahn-Actien	4	—	dito Stamm.	5	—
Präm.-Anl. 1854	113 1/2 B.	Berlin-Hamburg	4	—	Minerva	5	79 1/2 B.
St.-Schuld-Sch.	84 1/2 B.	Freiburger	4	114 1/2 B.	Schles. Bank	4	87 1/2 B.
Bresl. St.-Obl.	—	III. Em.	4	109 1/2 B.	Inländische Eisenbahn-Actien		
Präm.-Anl. 1854	113 1/2 B.	Köln-Mindener	3 1/2	88 1/2 B.	und Quittungsbogen.		
St.-Schuld-Sch.	84 1/2 B.	Fr.-Wh.-Nordb.	4	56 1/2 B.	Rhein-Nahebahn	4	—
Bresl. St.-Obl.	—	Glogau-Saganer.	4	—	Oppeln-Tarnow	4	70 B.
Präm.-Anl. 1854	113 1/2 B.						

Wechsel-Course. Amsterdam 2 Monat 142 1/2 B. Hamburg kurze Sicht 151 1/2 B. dito 2 Monat 150 1/2 B. London 3 Monat 6. 19 G. dito kurze Sicht — Paris 2 Monat 79 1/2 G. Wien 2 Monat 95 1/2 G. Berlin kurze Sicht — — dito 2 Monat — —